

Nr. 1593

Taurecs Geschenk

*Voltago taucht auf - und enthüllt die Geschichte des Hexameron
von Horst Hoffmann*

Taurecs Geschenk Gegen Ende des Jahres 1173 ist in der Menschheitsgalaxis die Linguidenkrise, die im

Amoklauf der kimageschädigten Friedensstifter gipfelte, längst bereinigt. Die Kranken sind entweder tot oder

in medizinischer Behandlung, ihre Zellaktivatoren sind ausnahmslos in Rhodans Besitz, und der große

Terraner findet nun die Zeit, ein anderes Problem anzugehen: das Problem der Nakken. Er überlässt den Gastropoiden ein Schiff, obwohl diese sich über Ziel und Zweck ihrer

Weltraumexpedition

ausschweigen.

Die Expedition wird zum Desaster, denn den Nakken widerfährt das, was vor kurzem Balinor bei seiner

Rückkehr von Estartu passierte.

Doch auch Rhodans Spione, die die Expedition begleiten, weil sie zweifellos etwas mit der Suche nach ES zu

tun hat, werden betroffen, und Gucky, der Ilt, ringt sogar mit dem Tod.

Indessen hat die ROBIN mit Ronald Tekener als Expeditionsleiter nach der Begegnung mit ESTARTU den

Heimflug aus der Mächtigkeitsballung gleichen Namens antraten. Obwohl im Besitz eines gültigen Permits für

die Transmitterstraße, erweist sich die Reise ins ferne Solsystem als ein Flug voller Zwischenstopps und böser Überraschungen.

Die größte Überraschung aber erwartet die Rückkehrer in Truillau in der Gestalt von TAURECS GESCHENK

...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Er erfährt die Geschichte des Hexameron.

Ronald Tekener und Shina Gainaka - Der Expeditionsleiter und die Kommandantin der ROBIN bemühen sich um eine schnelle Rückkehr.

Voltago - Taurecs Diener.

Sirixim - Ein Mächtiger von Tarkan.

Xpomul - Ein Chaotarch.

»Ich werde dir eine Geschichte erzählen, Perry Rhodan«, sagte Voltago. »Sie ist allerdings nur ein Teil dessen, was ich dir im Auftrag meines ehemaligen Herrn Taurec heute zu berichten habe. Es ist die Geschichte von sieben Mächtigen.«

»Die Geschichte der Sieben Mächtigen ist mir bekannt«, erwiderte Rhodan überrascht.

»Diese sicherlich nicht«, widersprach der ehemalige Diener des Bewahrers von Truillau. »Sie beginnt vor etwa zwölf Millionen Jahren eurer Zeit ...«

1.

Voltago: Die Mächtigen

Die strahlenden Nebel, die wie feine farbige Schleier über der grenzenlosen Ebene lagen, senkten sich nur

langsam und gaben den Blick frei auf die Spitze der schlanken Säule im Zentrum des Leuchtens.
Es gab keinen

Himmel darüber, und es gab keinen Rand. Es gab nur die Ebene aus den strahlenden Energien,
die sich

unendlich langsam um den Mittelpunkt mit der Säule drehten.

Kein Laut erfüllte den Raum. Kein Schimmer eines fernen Sterns oder einer Galaxis mischte sich
in das Licht

der Säule, die aus den fallenden Nebeln herauszuwachsen schien, bis nur noch der Sockel von
Schwaden rein-

Ster Energie umflossen wurde.

Für eine lange Zeit geschah nichts. Die Ebene schien von den Gezeiten der Ewigkeit umflossen
zu sein,

konserviert in einem Raum jenseits von Ort und Zeit.

Dann begannen die Nebel erneut zu fließen und in die Säule einzudringen. Die Säule strahlte
heller in ständig

wechselnden Farben, die keine Sinne der Sterblichen je zu erfassen vermocht hätten. Ihre
Umrisse begannen
dabei zu verschwimmen.

Dann trat abermals eine Phase der Starre ein, und als der psionische Ruf die Säule verließ, da ag
die Ebene still

in ihrem zeitlosen Kokon. »Arufur!« Ein Wirbel entstand über der Ebene und verdichtete und
verlangsamte

sich. Aus ihm wurde eine humanoide Gestalt, deren Größe in Ermangelung eines geeigneten
Bezugspunkts

nicht abzuschätzen war. Der Körper entsprach dem eines kräftig gewachsenen Menschen. Der
Kopf war

dagegen vollkommen haarlos und wurde von zwei riesigen runden Augen beherrscht. Eine
dunkelrote Haut

spannte sich völlig glatt über die kleinen Mund-, Nasen- und Ohröffnungen. Im Verhältnis zum
Körper wirkte

der Kopf überdimensioniert.

»Ich bin deinem Ruf gefolgt und bereit, meine Aufgabe zu erfahren und zur Zufriedenheit der
Hohen Mächte zu
erfüllen«, sprach das Wesen. Seine Stimme war laut und verklang nur sehr langsam, so als würde
sie von den
erstarren Nebeln eingeatmet.

»Es ist gut, Arufur«, kam es von der Säule. »Sinveghal!«

Ein zweiter Wirbel bildete sich aus dem Nichts. Aus ihm materialisierte der zweite Gerufene, ein
im Vergleich

zu Arufur plump aussehendes Geschöpf, ebenfalls humanoid geformt, aber mit einem
Insektenkopf. Die

langen Fühler tasteten in Richtung des anderen, der mit verschränkten Armen dastand und ihn
musterte. Sie

hatten sich niemals zuvor gesehen. Bis zu diesem Augenblick hatte keiner von der Existenz des

anderen

gewußt.

»Ich bin deinem Ruf gefolgt und bereit, die Aufgabe zu erfahren und zur Zufriedenheit der Hohen Mächte zu

erfüllen«, sprach Sinveghal die Formel, die in seinem Geist entstand.

Ebenso wie Arufur strahlte der Ankömmling trotz seines plumpen Äußeren eine große innere Macht aus. Doch

wie auch Arufur schien er nicht zu wissen, wohin er diese Macht zu kanalisieren hatte.

»*Es ist gut, Sinveghal!*«, antwortete die Säule. »*Nairmivan!*«

Der Gerufene schälte sich aus dem entstandenen Wirbel, ein fast dürrer Mann in einem weiten, langen und

nachtschwarzen Umhang. Er war höher als die anderen beiden und hatte drei halbkugelförmige Augen im

ovalen Gesicht mit der totenbleichen Haut. Er betrachtete Arufur und Sinveghal kurz, um sich dann zur Säule

zu wenden und seinen Spruch aufzusagen.

»*Es ist gut, Nairmivan. - Aqossu!*«

Aqossu materialisierte in einer wild rotierenden Wolke, die sich explosionsartig nach allen Seiten verflüchtigte.

Sein Äußeres paßte zu diesem Auftritt. Aqossu stand breitbeinig bis zu den Knöcheln in den Nebeln, lachte

schallend und bedachte die anderen drei mit wilden Blicken aus seinen tiefschwarzen Augen, in denen die

Pupillen orangegelb strahlten. Das Haar fiel dem rauen Hünen lang und wirr bis über die breiten Schultern. Es

flog, als er den Kopf ruckartig zur Säule drehte und dröhrend ausrief:

»Der große Aqossu ist deinem Ruf gefolgt und bereit, seinen Auftrag entgegenzunehmen - wer auch immer du

bist! Die Hohen Mächte sollen mit Aqossu zufrieden sein!«

»*Es ist gut, Aqossu!*«, antwortete die Säule unbeeindruckt. »*Kashirishgal!*«

Kashirishgal und der auf ihn folgende Oveltan ähnelten einander stärker, als dies die anderen bisher auf der

Ebene Versammelten taten. Beide waren in Relation zu den anderen normal gewachsen und hatten ein Gesicht

mit zwei schmalen Augen, einer kaum sichtbaren Nase und breitem Mund. Ihre Haut war von einem blassen

Blau, das Haar feuerrot. Ihre Bekleidung bestand aus einer goldfarbenen, enganliegenden Kombination und

einem purpurroten Umhang.

Sie sprachen die Formel und warteten mit den anderen vier Wesen darauf, daß sich der letzte einfand.

»*Sirixim!*« drang der Ruf aus der Säule in die Unendlichkeit jenseits der Ebene.

Und Sirixim kam mit einer grellweißen Energiespirale, ein Zwerg nur, kaum mehr als halb so groß wie Arufur.

Doch die Gestalt war vergessen, als Sirixim um sich blickte und einen nach dem anderen fixierte. Unwillkürlich

versteiften sich die sechs Gestalten neben und hinter ihm, und Aqossu gefror das höhnische Lachen auf den

wulstigen Lippen.

Sirixims Augen schienen schwarze Löcher zu sein, doch in den dunklen Gruben seines Gesichts waberte ein

Feuer, das aus ihm einen Giganten machte und den Zwerg in dem viel zu langen, bunten Umhang, den hohen

Schnürstiefeln und den grellen Hosen, dem breiten Gürtel und dem verzierten Hemd auf der Stelle vergessen

ließ.

»Ich bin deinem Ruf gefolgt«, sagte Sirixim, »und bereit, die Aufgabe zu erfahren und zur Zufriedenheit der

Hohen Mächte zu erfüllen.«

»*Es ist gut*«, antwortete die psionische Stimme der Säule. »*Damit sind die Sieben versammelt, die auf Geheiß*

der Oberen jenseits der Weißen Schlünde jene anderen Sieben Mächtigen ablösen werden, die bisher in diesem

Universum neues Leben aussprechen und die Voraussetzungen für die Entwicklung von Intelligenz schufen. Eure

Vorgänger haben ihre Aufgabe erfüllt und sind dorthin zurückgegangen, woher sie einst kamen. Ihre Zeit ist

abgelaufen. Ihr werdet an ihre Stelle treten, so, wie sie einst an die Stelle anderer traten, die auf wiederum andere folgten.«

Und die Stimme sprach lange und eindringlich. Was sie sagte, das brannte sich in das Bewußtsein jedes

einzelnen der Versammelten ein und wurde zu einem Bild dessen, was für einen neuen Abschnitt der Ewigkeit

der Sinn ihrer Existenz sein sollte.

»*Das künftige Schicksal dieses Universums, das seine Bewohner Tarkan nennen, ist für eine lange Zeit*

maßgeblich in eure Hände gelegt«, verkündete die Stimme schließlich. »*In ferner Vergangenheit gab es andere*

Instrumente, um die Entwicklung von Leben in Tarkan und in anderen Universen zu fördern und zu steuern. Sie

sind heute nicht mehr in der Form vorhanden, um ihre vielfältigen Funktionen zu erfüllen.

Seither ist es die

Aufgabe der Sieben, diesen Verlust auszugleichen. Ihr kennt sie jetzt in allen Einzelheiten. Ich frage euch, ob

ihr nach wie vor bereit seid, euch der Verantwortung zu stellen und das Große Werk fortzusetzen.«

»Ich bin bereit«, sagte einer der neuen Mächtigen nach dem anderen.

Etwas drang in ihre Gedanken ein und sah darin Aufrichtigkeit, guten Willen und Ehrgeiz.

»*Die Oberen jenseits der Weißen Schlünde werden eure Arbeit beobachten und euch durch mich informieren,*

wenn es neue Dinge zu beachten oder Korrekturen auszuführen gibt«, sprach es aus der Säule.

»*Nun geht und*

sucht eure Domizile und die Raumschiffe auf, mit denen ihr die Sporen ins Universum tragen werdet. Ihr

werdet beides finden, wenn ihr euch von dem Wissen leiten laßt, das ich in euch angelegt habe.

Ihr werdet auch

wissen, wann es soweit ist, daß ihr euch wieder hier auf der Ebene einzufinden habt.«

Die sieben unterschiedlichen, aber nun durch ihr gemeinsames Werk verbundenen Wesen verabschiedeten sich

und verschwanden nacheinander in einer Leuchterscheinung.

Zurück blieben die Ebene und die Stille, bis auch die Ebene in einem Implosionsblitz verging und nur noch die

Säule im Nichts stand, die langsam verblaßte.

2.

Juli 1173 NGZ; Die Transmitterstraße

Mit säuerlicher Miene starnte Shina Gainaka auf den großen Holo-Schirm im Hintergrund der Zentrale, der seit

vier Tagen fast nur noch eines zeigte: das Charimchar-Tor, die erste Station der Ferntransmitterstraße, die

bereits bis kurz hinter die Galaxis Truillau führte. Das war eine Strecke von rund 28 Millionen Lichtjahren,

gerechnet vom Rand der Mächtigkeitsballung Estartu. Eines nicht zu fernen Tages sollte die Transmitterstrecke

bis ins Herz der Lokalen Galaxiengruppe der Mächtigkeitsballung von ES führen - aber das war noch in

mancherlei Hinsicht eine Utopie.

Die Wirklichkeit sah noch ganz anders aus, besonders für die Galaktiker in der ROBIN und für Alaska

Saedelaere und Siela Correl im Medoschiff MUTTER.

Es war der 7. Juli 1173 NGZ.

Die ertrusische Kommandantin der ROBIN sprach ihre düsteren Gedanken in gewohnt drastischer Form aus.

»Wenn ihr mich fragt«, knurrte Shina Gainaka, die vorgebeugt ihren Sitz ausfüllte, »dann können mir diese

Heraldischen Tore von Estartu gestohlen bleiben. Ich verlasse mich lieber auf unsere handfeste Technik statt

auf diese ... diese Nacktschnecken.«

Ronald Tekener, der mit Dao-Lin-H'ay schräg hinter ihr stand, legte ihr die linke Hand auf die Schulter.

»Wir können es nicht ändern, Shina. Also trage es wie ein Mann.«

Sie streifte die Hand ab, ohne zu ihm aufzusehen.

»Deine Witze waren auch schon mal besser, Tek.«

»Mir ist nicht nach Witzemachen zumute.«

Jetzt drehte sie sich um und sah ihm prüfend in die Augen.

»Nein«, stellte sie fest. »Wirklich nicht. Und doch läßt du es zu, daß sie uns hier seit vier Tagen schmören

lassen.«

»Wenn die Somer uns sagen, daß am Charimchar-Tor gerade wichtige Reparaturen durchgeführt werden«,

sagte die Kartanin, »dann müssen wir es ihnen erst einmal abnehmen. Wir können nicht hingehen und die

Arbeit der Nakken dort oben tun.« Sie zeigte auf die Brücke, durch die die beiden jeweils 500 Meter hohen

Hälften des Tores verbunden waren. In ihr befand sich die Schalt- und Justierzentrale der sechs Nakken, deren

Anführer den Titel eines Schaltmeisters trug. Zwischen den beiden rechteckigen Säulen, dem Sockel und der

oberen Begrenzung lag das 500 mal 200 Meter große Transmitterfeld, das Objekte bis zu dieser Größe

abzustrahlen und zu empfangen vermochte. Für die ROBIN würde es knapp werden, aber es reichte. Vor vier

Tagen waren sie hier materialisiert, nachdem sie über das ESTARTU- und das Absantha-Tor die Mächtigkeitsballung der heimgekehrten Superintelligenz verlassen hatten.

»Genau das ist es«, versetzte die Kommandantin. »Wir können den Nakken nicht in ihre Karten sehen. Die

Somer können uns viel erzählen, warum ausgerechnet jetzt so wichtige Reparaturen anstehen, wo uns das Tor

doch vor vier Tagen fehlerfrei materialisiert hat. Wir können es nicht kontrollieren, und damit sind wir ihnen

ausgeliefert.« Sie ballte die Hände. »Verdammt ich habe es noch nie ausstehen können, wenn ich nicht jederzeit

selbst schalten und walten konnte. Diese Somer sind ein arrogantes Volk, und die Nakken sind nicht besser. Ich

traue den einen so wenig wie den anderen.«

»Wir haben vom ophalischen Panish Panisha Qion Lanaa ein Permit bekommen«, sagte Dao.

»Wir sind damit

ohne Schwierigkeiten bis hierher gekommen, und auch Tormeister Aolphos kann es nicht ignorieren.«

»O ja!« brummte die Ertruserin mit dem diamantharten roten Sichelkamm und den Supermuskeln. »Das sieht man.«

Sie starnten eine Weile schweigend auf das Transmittertor, das frei im intergalaktischen Leerraum schwiebte

und mit seiner Beleuchtung wie eine technische Station mitten in den Tiefen eines lichtlosen Ozeans aussah.

Und die somerischen Diskusschiffe, die hin und wieder auftauchten, glichen funkelnenden Tiefseefischen.

Kleinere Schiffe klebten an der Außenhülle des Tores und wechselten hin und wieder ihre Position.

Die ROBIN und die MUTTER standen rund zehn Kilometer vom Charimchar-Tor entfernt auf ihrer

Warteposition im All.

Niemand war von der Verzögerung begeistert, der ersten seit dem Aufbruch von Etustar. Die Expedition in die

fremde Mächtigkeitsballung hatte zwar nicht alle Erwartungen ihrer Teilnehmer erfüllt, aber es gab doch

Ergebnisse und Nachrichten, die auf dem schnellstmöglichen Weg in die Milchstraße gebracht werden mußten.

Deswegen hatte Tekener die Transmitterstraße gewählt. Bis zur Galaxis Truillau konnte er die Heimreise

abkürzen. Danach sollte der Weiterflug mit Metagrav erfolgen. Er sparte 28Millionen Lichtjahre

und damit Monate ein, die er bis Truillau bei herkömmlichem Transport benötigte. Falls es keine ernsthaften Probleme mit der Transmitterstrecke gab. Noch drängte Tekener die Gedanken daran zur Seite. Es konnte um Wochen, ja um Tage gehen. Das rechtfertigte seine Entscheidung.

Die ROBIN war im Mai 1172 NGZ aus der Milchstraße aufgebrochen, um in Estartu Antworten auf die Fragen zu finden, die die Galaktiker und speziell die ehemaligen Zellaktivatorträger um Perry Rhodan bewegten. Von der Beantwortung dieser Fragen hing nicht nur ihre Existenz ab, sondern möglicherweise die Zukunft der momentan verwaisten Mächtigkeitsballung.

Natürlich ging es um ES und die Frage, was der Superintelligenz zugestoßen sein mochte, wenn sie derart verheerenden Irrtümern unterlag wie dem der 20 000 Jahre, die seit der Vergabe der Zellaktivatoren an die Terraner verstrichen sein sollten.

Alle noch so aufwendigen Versuche, ES aufzufinden, waren gescheitert. Zu dem Zeitpunkt, als die ROBIN aufbrach, hatten auch die Nakken keinen Erfolg mit ihrer Suche gehabt.

Da war plötzlich Stalker wieder aufgetaucht, der ehemalige Sotho und Meisterintrigant, und hatte den Köder ausgeworfen. Falls es Antworten gab, so seine Argumentation, dann doch noch am ehesten von der Superintelligenz ESTARTU, die ES einmal als seine »Schwesterintelligenz« bezeichnet hatte.

Perry Rhodan hatte nach diesem Strohhalm gegriffen und die ROBIN geschickt. Seither wartete man in der Galaxis auf Nachricht von Ronald Tekener, der die Expedition leitete.

Die eine in Worte faßbare Botschaft, die ESTARTU den Galaktikern mit auf den Weg gegeben hatte, lautete:

»Die Lösung liegt in den Zellaktivatoren!«

Damit konnten kluge Köpfe in der Milchstraße vielleicht etwas anfangen, Tekener und seine Gefährten jedenfalls nicht. Die Art und Weise jedoch, wie die Botschaft an sie übermittelt worden war, ließ ihre verborgene Bedeutung erahnen.

Leider hatte Siela Correl diese Botschaft gegen ihre Absicht und ohne ihr Wissen an die sechs ebenfalls auf Antwortsuche nach Estartu aufgebrochenen Nakken Andraak, Balinor und Cusar an Bord des Dreizackschiffs CHRINAAR und Celohim, Nardur und Sarota auf der MONAGA vermittelt. Die Nakken waren daraufhin sofort von Etustar gestartet. Seither fehlte jede Spur von ihnen, aber Tekener nahm an, daß sie ebenfalls die Transmitterstraße benutzt hatten und einen Vorsprung zur Milchstraße hatten.

ESTARTU, das hatte sich jedenfalls gezeigt, lebte wieder in ihrer Mächtigkeitsballung, in der

inzwischen vieles

verändert war. Drei Persönlichkeiten waren es gewesen, die in den Jahren des Chaos nach dem Zusammenbruch des Kriegerkults durch ihren Einsatz die Weichen für eine neue Ordnung gestellt hatten. Es

waren dies vor allem der ehemalige Ewige Krieger Ijarkor und Veth Leburian, der Desotho. Der dritte war der, der sich als ESTARTUS »Interpreten« bezeichnet hatte - kein anderer als Stalker.

Tekener hatte immer noch ein beklemmendes Gefühl, wenn er daran dachte, wie der Pteru-Klon gestorben war,

falls dies der richtige Ausdruck für sein Verschwinden von dieser Welt war. Stalker hatte lange gelitten, bevor

er endlich von ESTARTU aufgenommen wurde.

Tekener würde bestimmt nicht vergessen, Stalkers letzte Grüße an seinen Freund Gershwin auszurichten.

Sobald er zurück war. Im Solsystem. Auf Terra.

Doch bis dahin war der Weg noch weit.

»Ich möchte mit Alophos sprechen«, sagte der Smiler und wartete darauf, daß der Syntronverbund die Verbindung herstellte.

Tekener drehte sich um und sah in das dreidimensional mitten in der Zentrale wiedergegebene Gesicht des

somerischen Tormeisters.

*

Alophos unterschied sich von seinen Artgenossen äußerlich vor allem durch seinen fast weißgelben Kopfflaum

mit schwarzen Sprenkeln darin. Der Backenbart am Unterkiefer war gestutzt und ließ die Gehöröffnungen des

vogelähnlichen Wesens erkennen. Auf der rechten Seite des ebenfalls hellgelben Schnabels trug der Tormeister

vier Diamanten, die den Mittelpunkt und die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks bildeten. Der andere Unterschied war der wohltuende Mangel an Affektiertheit und Arroganz. Für einen Somer mit

seinem Maß an Verantwortung trat Alophos schon fast etwas zu bescheiden und freundlich auf. Manche an

Bord der ROBIN trauten ihm gerade deshalb nicht, die Kommandantin zum Beispiel. Ronald Tekener war

etliche hundert Jahre älter als sie und hatte in seiner Laufbahn als Galaktischer Spieler genug Menschenkenntnis entwickelt und genug Erfahrungen mit Fremden gesammelt, um auch Nichtmenschliche gut

beurteilen zu können.

»Wie weit seid ihr mit den Reparaturen?« fragte Tekener nach einem grüßenden Nicken. »Der vierte Tag ist soeben verstrichen.«

Alophos nickte in somerisch untypischer Weise zurück und holte mit geöffnetem Schnabel Luft, ein sicheres

Zeichen für seine Verlegenheit.

»Es haben sich neue Schwierigkeiten ergeben, die wir nicht erwarten konnten«, erklärte der Tormeister. »Es tut

mir leid, euch dies mitteilen zu müssen, aber nach dem momentanen Stand der Dinge kann es noch etwa zehn

Tage eurer Zeiteinteilung dauern, bis das Charimchar-Tor wieder sendebereit ist. Das heißt, bis es euch ohne

Risiko zur nächsten Station der Transmitterstraße befördern kann, zum Chargonchar-Tor.«

»Noch zehn Tage!« entfuhr es der Kommandantin. »Was denkt der Kerl, was wir hier machen?

Urlaub

vielleicht?«

Tekener winkte ab. Er sah den Tormeister eindringlich an.

»Ich nehme nicht an, daß du uns heute erklären wirst, was eigentlich mit dem Tor nicht stimmt.«

»Ihr würdet es nicht verstehen« sagte Aolphos, und bei sich mochte er dabei denken: *Ich verstehe es ja selbst nicht.* »Ich kann nur wiederholen, daß ich alles tun werde, um euch den Weitertransport schnell zu ermöglichen.

Ich habe dem Schaltmeister gerade klargemacht, daß es äußerst wichtig für euch ist, rasch in eure Heimat zu

kommen. Die Nakken arbeiten ohne Pause an den Problemen.«

»O ja«, sagte Dao-Lin-H'ay, »natürlich tun sie das.«

»Wie bitte?«

»Nichts«, beruhigte Tekener Aolphos. »Vergiß es. Ich glaube dir, daß du dir Mühe gibst. Nur könntest du uns

vielleicht doch ein wenig mehr Intelligenz zutrauen und wenigstens im groben verraten, was am Charimchar-

Tor nicht funktioniert.«

»Ich habe eure Intelligenz nicht beleidigen wollen«, versicherte der Somer schnell. »Der ... die Schäden liegen

nach wie vor im Sendebereich des Transmittertors.«

»Und sie traten erst auf, nachdem die beiden Dreizackschiffe der Nakken zum nächsten Tor weitergestrahlt

worden waren?«

Tekener schoß die Frage regelrecht ab, doch auch diesmal gelang es ihm nicht, den Tormeister zu überrumpeln.

Aolphos bemühte sich gar nicht mehr erst um eine ausweichende und nichtssagende Antwort, sondern schwieg.

»Ohne Risiko«, wiederholte Dao die Worte des Somers von vorhin. »Das heißt, ihr könnetet versuchen, uns nach

Chargonchar abzustrahlen, wenn wir bereit wären, ein gewisses Risiko einzugehen.«

Der Somer winkte entschieden ab.

»Solange ich das Kommando über dieses Tor habe, wird nichts transportiert, wenn nicht hundertprozentig

gewährleistet ist, daß es nicht als deformiertes Etwas im Chargonchar-Tor materialisiert. Ich kann euch nicht

mehr sagen, als daß ihr Geduld haben müßt, wenn ihr Charimchar benutzen wollt. Ich melde mich, sobald sich

etwas Neues ergibt.«

Damit beendete der Tormeister die Verbindung.

»Jetzt hat er's uns aber gegeben«, versetzte Shina Gainaka. »Wenn wir das Tor benutzen wollen!

Mit anderen

Worten, wir können ja auch konventionell weiterfliegen. Entweder gleich bis nach Hause oder wenigstens bis

zum nächsten Heraldischen Tor.«

»Wo wir dann womöglich vor den gleichen Schwierigkeiten ständen«, prophezeite Tekener. Er mochte in

dieser Hinsicht düstere Vorahnungen haben, konnte aber nicht wissen, wie recht er behalten sollte. »Nein, wir

werden warten.« Er unterrichtete Alaska und *Sie* und versicherte, daß er nicht die Absicht hatte, sich und die

Gefährten einem auch noch so geringen Risiko auszusetzen. Wer Alaska so gut kannte wie Tekener, der konnte

sich die Angst vor einem zweiten Transmitterunfall sehr gut ausmalen. Einmal hatte ein solcher Unfall Alaskas

Leben bereits zur Hölle gemacht.

Das Shant-Tor stand als einziges Heraldisches Tor der Transmitterstraße in einer Galaxis, nämlich Vilamesch.

Alle Stationen waren, ausgehend von der Mächtigkeitsballung Estartu, nach den Schritten der Upanishad-Lehre

benannt. Es begann mit dem Charimchar-Tor, dann folgten in der Reihenfolge der Upanishad-Schritte

Chargonchar als zweites Tor, Shant als drittes, Hamosh als viertes, Talosh als fünftes. Das Dai-Tor als sechste

Station stand bereits zwei Millionen Lichtjahre vor, das Jadj-Tor schließlich eine Million Lichtjahre hinter

Truillau.

»Legen wir uns also weiter auf die faule Haut und harren der Dinge, die da kommen werden - oder auch nicht«,

seufzte die Kommandantin und machte es sich demonstrativ in ihrem Sitz bequem. »Salaam Siin fehlt uns. Er

könnte jetzt einen Gesang der Aufmunterung anstimmen.«

»Für dich besser ein Schlafried«, meinte Dao-Lin-H'ay und verließ die Zentrale. Als Ronald Tekener ihr kurz

darauf folgte, dachte er an den ophalischen Meistersänger, der im Reich der zwölf Galaxien geblieben war, um

sich seinem Volk zu widmen.

Aufmunterungsgesänge.

Shina Gainaka ahnte nicht, wie nötig sie diese bald haben würden.

Die Hoffnung, das Charimchar-Tor vor Ablauf der von Alophos genannten Zeitdauer sicher benutzen zu

können, erfüllte sich nicht. Es dauerte genau diese zehn Tage, bis sich die Reparaturtrupps wieder zurückzogen

und der Tormeister grünes Licht gab.

Die Tätigkeit der Somer, die mit ihren kleinen Fahrzeugen außen am Tor beschäftigt gewesen waren, war eher

dazu angetan, einen Verdacht zu erregen als zu zerstreuen. Es ließ sich absolut kein Sinn in ihrem Tun

erkennen. Ebensogut hätten sie das ganze Gebilde anstreichen oder verkleiden können. Was konnten sie schon

an der Außenhülle tun, um die Probleme der Nakken oben in ihrer Schalt- und Justierzentrale zu lösen?

Doch das war vorläufig vergessen, als A洛phos sich meldete und den genauen Zeitpunkt für die Abstrahlung

zum Chargonchar-Tor bekannt gab. Er tat dies mit tausend Entschuldigungen und machte dabei den Eindruck

eines Mannes, der eine Menge mit sich selbst auszumachen hatte.

Zuletzt wünschte er den Galaktikern eine gute Heimkehr, langes Leben und Frieden.

Ronald Tekener zuckte die Achseln, als die Holographie des Somers verschwand. Es war der 17. Juli. Die

ROBIN sollte in knapp drei Stunden in das schwarz wabernde Transmitterfeld eintauchen, das Medoschiff etwa eine Stunde später.

Tekener besprach sich mit Alaska Saedelaere und ließ sich von diesem bestätigen, daß er mit der Art und Weise

des bevorstehenden Transports einverstanden war. Es war eine überflüssige Geste, doch der Galaktische Spieler

blieb sensibel, wenn es um den Gefährten und die Transmitter ging. Alaska, der in den letzten Tagen

geistesabwesend gewirkt hatte, war auch jetzt schweigsam. Tekener wußte, daß ihn einige Dinge beschäftigten.

Nicht zuletzt geisterten seine Gedanken um die enttäuschte Hoffnung, in Estartu vielleicht einen Hinweis auf

Kytoma und deren Verbleib finden zu können.

Die Zeit, die in den letzten Tagen so zäh geflossen war, schien den Milchstraßenbewohnern jetzt plötzlich

davonzufliegen. Die ROBIN folgte einem Peilstrahl und wurde für den Ferntransport vorbereitet. MUTTER

wartete auf der alten Position auf die Entstofflichung des größeren Schiffes und die anschließende Abfertigung.

Die Verbindung zwischen beiden blieb bis zur letzten Sekunde bestehen.

Dann war es soweit.

Die ROBIN wurde von Traktorfeldern erfaßt und langsam auf das Transmitterfeld zugezogen. Sie glitt hinein

und entmaterialisierte. Augenblicke später wurde sie im Chargonchar-Tor wieder verstofflicht und in das

sternenlose All vor dem zweiten Tor der Transmitterstraße manövriert.

Für kurze Zeit sah es für die Galaktiker so aus, als hätte sich überhaupt nichts verändert und sie seien dorthin

zurückgekehrt, von wo sie kamen. Das Chargonchar-Tor glich dem vorigen verblüffend und stand ebenfalls wie

ein erleuchtetes Skelett in der Einsamkeit des intergalaktischen Raumes. Zwei Dinge fielen als erstes auf: Die

Galaxien im Hintergrund waren anders beschaffen und angeordnet, und MUTTER war nicht da. Der Syntronverbund der ROBIN strahlte die Impulskette des Permits ab, was nur Routine war, der Form halber.

Über die Möglichkeiten der Kommunikation zwischen den einzelnen Transmitterstationen war noch nichts

Genaues bekannt. Dennoch konnte vorausgesetzt werden, daß der hiesige Tormeister mit dem gesendeten

Objekt auch entsprechende Informationen erhielt.

Ob dies nun der Fall war oder das Permit allein sie genügend auswies, erschien relativ bedeutungslos, als sich

der Tormeister von Chargonchar meldete und die Galaktiker offiziell begrüßte. Der Somer stellte sich als

Tornteen vor und paßte eher als Aolphos in das Bild, das man sich auf der Expedition von seinesgleichen hatte machen dürfen.

Er wies die ROBIN an, bis zum Weitertransport zum Shant-Tor auf der Warteposition zu bleiben, in die sie

gebracht worden war. Einen Zeitpunkt für diesen Weitertransport konnte er nicht nennen.

Stellten sich nicht

auch hier Probleme ein, dann war nach den in Estartu gemachten Erfahrungen mit allerhöchstens einem Tag zu

rechnen.

Als sein Abbild aus der Zentrale verschwand, begann das Warten auf MUTTER.

Die Stunde verstrich, und nichts deutete darauf hin, daß eine Materialisation des Medoschiffs bevorstand.

»Das können sie mit uns nicht machen, verdammt!« fluchte Shina Gainaka. »Zeitpläne sind dazu da,

eingehalten zu werden. Wenn die Nakken genauso exakt justieren, wie sie sich an die Zeit halten, dann gute

Nacht.«

Ronald Tekener sagte nichts darauf. Er rief nach Tornteen.

Der Somer ließ auf sich warten. Allein dies mußte spätestens jetzt als Provokation ausgelegt werden. Seine

gereizte Stimme bestätigte anschließend diesen Eindruck.

»Ich werde mich bei Tormeister Aolphos nach dem Verbleib des anderen Gorim-Schiffs erkundigen,«

verkündete er barsch. »Je weniger ihr mich dabei stört, um so eher kann ich euch eine Auskunft geben.«

Damit unterbrach er den Kontakt, bevor eines seiner Gegenüber auch nur eine Frage stellen, geschweige denn protestieren konnte.

Ronald Tekener setzte sich.

Seine Lippen waren schmale Striche. Er sagte kein Wort. Niemand sprach jetzt. Die Stunde war verstrichen,

und die Uhren liefen unbarmherzig weiter.

Es kam kein Schiff mit Alaska Saedelaere und Siela Correl.

Tausend Gedanken peinigten das Gehirn des Smilers in diesen viel zu schnell davonrennenden Minuten. War es

doch zu einem Unfall gekommen? Waren Alaska und *Sie* irgendwo im Nichts materialisiert worden?

Lebten sie überhaupt noch?

Oder war es am Charimchar-Tor zu einer unvorhergesehenen Verzögerung gekommen, an der niemand die

Schuld trug?

War MUTTER überhaupt noch nicht abgestrahlt worden?

Dao-Lin-H'ay ahnte, was in diesen schlimmen Minuten in Tekener vorging. Sie stand bei ihm und hatte von

hinten beide Hände auf seine breiten Schultern gelegt. Sie drückte sie leicht, wie um ihm zu sagen: *Kopf hoch!*

Es wird sich schon alles aufklären!

Es dauerte geschlagene drei Stunden, bis Tormeister Tornteen sich endlich wieder meldete, nachdem er auf alle

Anfragen beharrlich geschwiegen hatte. Ronald Tekener war am Ende versucht gewesen, Shina Gainakas

Forderung nachzugeben und die Somer mit Gewalt aus ihrer Reserve zu zwingen.

»Ich habe beruhigende Nachrichten für euch«, erklärte der Somer herablassend, als entledigte er sich einer

überaus lästigen Pflicht. »Das Gorim-Schiff MUTTER befindet sich nach wie vor beim Charimchar-Tor, an

dem überraschend neue Schäden aufgetreten sind. Es wird euch folgen können, sobald der Schaltmeister es

verantworten kann.«

Tekener blieb sitzen. Wer ihn kannte, der sah, wie es in ihm arbeitete. Als er sprach, klang es gefährlich ruhig.

»Der Schaltmeister, nicht wahr?« fragte er Tornteen, der ihm abwartend entgegenblickte. »Du hast

Schaltmeister gesagt, nicht Tormeister.«

»So ist es. So lautete die Botschaft von Charimchar. Ich muß nun wissen, ob ihr zügig weitertransportiert

werden oder auf das andere Schiff warten wollt.«

Tekener stand auf und ging einen Schritt auf die Projektion zu.

»Ist es möglich, über die Heraldischen Tore eine Botschaft an unsere Freunde zu senden?« fragte er.

»Ich bedaure, nein. Das Charimchar-Tor kann bis auf weiteres nichts empfangen.«

Das war immerhin etwas ganz Neues in diesem Spiel.

»Wir werden dir unsere Entscheidung bekannt geben«, sagte Tek frostig. »Innerhalb der nächsten Stunde. Und

ich rate dir gut, dann nicht wieder unauffindbar zu sein.«

Der Somer öffnete den Schnabel und neigte den Kopf. Er sagte nichts mehr, aber wer sein Bild sah, der hätte

schwören können, daß er es plötzlich sehr, eilig hatte, sich auszublenden.

*

Ronald Tekener griff wie geistesabwesend nach dem Getränk, das ihm ein herbeischwebender Servo anbot, und

trank. Den Rest ließ er sich wieder abnehmen. Er stemmte sich auf eine Konsole und schüttelte den Kopf, als

hätte er ihn gerade unter einen Strahl kalten Wassers gehalten.

»Und?« fragte er, ohne jemanden anzusehen. »Was machen wir? Auf MUTTER warten oder allein

weiterfliegen?«

Die Frage wäre unter anderen Umständen nicht über seine Lippen gekommen, doch jetzt war er

ein Sklave der
Verhältnisse. Und zumindest soweit es Alaska betraf, war dessen Schicksal ebenfalls aufs engste
damit

verknüpft, ob es gelang, die Informationen aus Estartu nach Hause zu bringen - immer in der
Hoffnung, daß sie
etwas dazu beitragen konnten, das Rätsel um ES zu lösen.

»Ich würde warten«, erklärte die ertrusische Kommandantin. »Das paßt mir zwar überhaupt nicht,
aber ich habe

das verdammte Gefühl, daß jemand versucht, uns zu trennen. *Fragt* mich nicht, was er sich davon
verspricht,

aber wir sollten unseren Weg nach Hause gemeinsam gehen, MUT-TER und ROBIN. Noch
lieber würde ich

zum Charimchar-Tor zurückfliegen und den Nakken so einheizen, daß sie froh sind, wenn sie
MUTTER

endlich abstrahlen dürfen.« Sie lehnte sich im Sitz zurück, verschränkte die Arme über der Brust
und nickte so

heftig, daß es ihr weh tun mußte. »Das ist meine Meinung.«

»Gehört«, sagte Tekener und sah sich um. »Andere Meinungen?«

Zwei Mitglieder der Zentralebesatzung sprachen sich ebenfalls für das Warten aus, drei dagegen.
Dao-Lin-H'ay

sagte:

»MUTTER besitzt ebenso wie wir ein Permit. Kein somerischer Tormeister wird es wagen, es zu
ignorieren

und dem Schiff einen Schaden zuzufügen. Früher oder später werden sie auch MUTTER
weiterbefördern - es

sei denn, Alaska zieht es vor, mit dem Metagrav-Antrieb weiterzufliegen. Was da geschieht, ist
Schikane. Wir

sollten uns nicht auf dieses widerliche Spiel einlassen und die Transmitterstraße weiterbenutzen,
solange es
geht. MUTTER ist sicher. Sie wird von gewissen Gruppen dazu benutzt, uns weiter aufzuhalten.
Deutlicher

muß ich wohl nicht werden, oder?«

Nein, das mußte sie allerdings nicht.

So deutlich wie die Kartanin hatte noch niemand an Bord das ausgesprochen, was sie alle
insgeheim dachten.

Es waren die Nakken.

Der Beweis dafür fehlte, doch nur ein Blinder konnte nicht sehen, was sich hinter den Kulissen
tat. Die Nakken,

und da hatte sich Tormeister Tornteen versprochen, als er vom Schaltmeister statt vom
Tormeister sprach,

waren letztlich die oberste Instanz bei allen Fragen, die sich im Zusammenhang mit den
Heraldischen Toren

stellten. Ohne sie lief nichts.

»Ich denke, wir werden weiterfliegen«, sagte Tekener nach einer Weile. Er starrte ins Holo des
Chargonchar-

Tores.

Er tat es auch noch, als der Syntronverbund ihm die gewünschte Verbindung zu Tornteen
herstellte und das

dreidimensionale Abbild des Somers in seinem Rücken entstand.

»Folgendes, Tornteen«, sagte der Smiler, ohne sich umzudrehen, und dabei lächelte er nicht. »Du wirst uns

weiterbefördern zum Shant-Tor. Du wirst außerdem dafür sorgen, daß uns unsere Freunde folgen. Sollte ihnen

dabei oder später etwas zustoßen, dann werde ich zu dir zurückkehren.

Das kann Jahre dauern oder Jahrzehnte. Ich hoffe, daß du noch leben wirst, denn dann werden wir miteinander

abrechnen.« Er schwenkte seinen Sessel herum und sah dem Somer in die Augen. »Ist das klar?«

Der Tormeister starre ihn an, und auch wer noch nie einen Somer studiert hatte, der sah seine plötzliche Angst.

Tornteen verschwand für einige Augenblicke. Als er wieder zu sehen war, nannte er den

Zeitpunkt für den

Einflug der ROBIN ins Entmaterialisierungsfeld.

3.

Voltago: Zweifel und Versuchung

Sie materialisierten auf der Oberfläche eines Planeten, den sie sich zum Treffpunkt erwählt hatten. Es war

bereits das dritte Mal, daß sie sich allein und nicht auf der Ebene trafen - und ohne den Ruf ihres Mittlers

erhalten zu haben.

Wieder war Sirixim derjenige, der das Wort ergriff. Er war es gewesen, der die Sieben zum erstenmal

zusammenrief, nachdem sie jahrhunderttausendlang mit ihren Sporenschiffen das Universum Tarkan

durchstreift und Leben und Intelligenz gesät hatten.

»Es besteht für uns kein Grund dazu, an der Weisheit der Oberen jenseits der Weißen Schlünde zu zweifeln«,

begann Sirixim. »Wir wurden auserwählt und haben unseren Auftrag gewissenhaft erfüllt. Die Hohen Mächte

dürfen mit uns zufrieden sein.«

Keiner der sechs anderen unterbrach ihn. Sie alle wußten, was er als nächstes sagen würde, denn es ergab sich

zwingend aus den Ergebnissen ihrer früheren geheimen Zusammentreffen und der Entwicklung ihres

Universums seither.

»Es besteht kein Grund zum Zweifel an den Oberen«, wiederholte der kleinwüchsige Mächtige mit der grellen

Bekleidung und den unergründlichen dunklen Augen. »Aber wir müssen uns fragen, ob der Auftrag noch

sinnvoll ist. Wir waren oft auf der Ebene, um zu berichten. Doch wann haben wir zuletzt eine Botschaft von

jenseits der Weißen Schlünde erhalten? Wann haben die Oberen zuletzt durch die Säule zu uns geredet?«

»Als wir uns zum erstenmal dort einfanden und unseren Auftrag erhielten«, sagte Aqossu düster und schüttelte

seine Mähne. »Danach nie wieder.«

»Worauf willst du hinaus, Sirixim?« fragte Arufur.

Der Zwerg schwieg eine Weile und musterte seine Gefährten einen nach dem anderen, bevor er die Antwort

gab, die sie ohnehin alle kannten. Doch noch nie hatte einer von ihnen den Mut besessen, sie auszusprechen.

»Wir wissen seit langem, daß dieses Universum dem Untergang geweiht ist«, sagte er langsam und eindringlich.

»Es befindet sich im Zustand des terminalen Kollapses und wird den Wärmefeld sterben. Die

Oberen können es nicht verhindern, und wir können es schon gar nicht. Tarkan wird untergehen mit allem, was

darin existiert. Das Leben, das wir jetzt säen, ist von Beginn an dazu verdammt, mit Tarkan zu sterben. Die

Intelligenz, die wir verbreiten, wird den Lebewesen am Ende nur dazu dienen, den Untergang zu erleben. Ich

frage euch: Welchen Sinn hat unsere Arbeit noch?«

»Vielleicht dürfen wir diese Frage nicht stellen«, gab Nairmivan zu bedenken. »Was wissen wir schon von dem

großen Plan, der hinter allem steckt, was geschieht? Vielleicht ist es auch Teil dieses Planes, daß Tarkan sterben muß.«

»Also wird es untergehen«, sagte Aqossu. »Nichts wird es aufhalten, und die Oberen jenseits der Weißen

Schlünder schweigen. Vielleicht haben sie das Interesse an einem kollabierenden Universum verloren und

wenden sich anderen zu. Vielleicht haben sie uns längst vergessen, und wir führen einen Auftrag aus, der

sinnlos geworden ist.«

»Oder von Anfang an sinnlos war«, meldete sich Sinveghal zu Wort. »Dann allerdings müßten wir uns fragen,

welches makabre Spiel die Oberen mit uns und den Geschöpfen Tarkans treiben und ob ihre Weisheit wirklich

so groß ist.«

Sie schwiegen. Die Zweifel nagten an ihnen, und einmal ausgesprochen, schlichen sie sich wie Gift in ihre

Seelen.

Dies war der Tag, auf den Xpomul so lange gewartet hatte.

Der Chaotarch materialisierte mitten zwischen den Sieben in einer mächtigen Säule aus schwarzen, kalten

Flammen. Die Flammen wurden von ihm aufgesogen. Wie Nebelschwaden drangen sie in seinen Körper oder

bildeten eine rußige Haut wie ein feiner, flaumiger dunkler Belag.

Die Gestalt, in der Xpomul erschienen war, war humanoid, groß und hager. Bis auf den Kopf steckte sein

Körper in schwarzer, weiter Bekleidung, über die sich wiederum ein bodenlanger Mantel breitete. Eine weite

Kapuze ließ vom Gesicht des Fremden nur die Augen erkennen, alles andere lag in einem unwirklich erscheinenden Schatten.

Die Augen jedoch glühten aus diesem Schatten heraus, groß und rund. Wer zu lange in sie hineinsah, glaubte den Boden unter den Füßen zu verlieren und in diese farblose Glut hineinzufallen. Sie waren wie Tore in eine andere Welt und ließen eine unvorstellbare Macht erahnen. Gegen sie waren Sirixims Augen blasse Tümpel.

Erschrocken wichen die Mächtigen vor ihm zurück.

»Wer bist du?« fragte Sirixim. »Und was willst du von uns?«

Selbst Aqossu dachte keinen Moment lang daran, den Unheimlichen etwa anzugreifen oder zur Rede zu stellen.

Er fragte mit ungewohnter Vorsicht:

»Haben die Oberen jenseits der Weißen Schlünde dich geschickt? Oder ... gehörst du am Ende selbst zu ihnen?«

Der Unbekannte lachte. Seine Stimme war leise und dunkel. Als er sprach, klang es so, als wehe ein eisiger Wind sie herbei.

Seine Zuhörer fühlten sich nackt und unbedeutend vor ihm. Alles, was er tat und sagte, ließ sie erschaudern.

Doch seltsamerweise waren sie nicht von ihm abgestoßen oder hatten Angst vor der Erscheinung.

»Nein«, sagte Xpomul, »zu ihnen gehöre ich ganz gewiß nicht. Ist euch nie der Gedanke

gekommen, daß es nicht nur eine Kraft gibt, die auf die Geschicke der Multiversens einwirkt - der Gesamtheit aller möglichen

Universen? Daß mehr Mächte als nur eine einzige existieren und über die Zukunft bestimmen? Alles

Bestehende bewegt sich in einem Feld ständigen Gegensatzes. Dieser Gegensatz ist es erst, der die Evolution

vorantreibt und nicht in einer maroden Ordnung erstarren läßt.«

Sirixim nickte. Er übernahm wieder die Rolle des Sprechers der Sieben Mächtigen.

»Das Gute und das Böse, das Licht und die Finsternis, das Erblühen oder der Untergang. Das meinst du damit,

oder?«

»Ich sehe, daß ihr versteht«, sagte der Chaotarch zufrieden. »Wobei Begriffe wie gut oder böse, richtig oder

falsch immer nur subjektive Wertungen einer bestimmten Partei sein können. Nein, mein Platz ist nicht bei

jenen, die ihr die Oberen jenseits der Weißen Schlünde nennt. Für andere heißen sie Hohe Mächte oder

Kosmokraten. Es gibt viele Universen und viele Namen für die, die sie zu lenken versuchen.«

»Sage uns deinen Namen!« verlangte Oveltan.

»Ich bin Xpomul, und um auf die nächste Frage zu antworten: Ich vertrete eine Macht, die andere Vorstellungen von der Entwicklung der Dinge hat als eure bisherigen Auftraggeber.«

»Unsere ... bisherigen?«

Wieder ertönte das Lachen.

»Nun, vielleicht bleiben sie es bis zu dem Tag, an dem Tarkan den Wärmefeld stirbt. Das liegt an euch. Ich bin

gekommen, um euch ein Angebot zu machen. Seid ihr bereit, einen anderen Weg zu gehen als

den jetzigen?

Oder wollt ihr weiterhin Leben verbreiten, das zu einem grausamen Tod verdammt ist, bevor es sich richtig

entwickelt hat?« Die Sieben Mächtigen sahen sich an.

»Unsere Zweifel scheinen gehört worden zu sein«, sagte Sirixim.

»Es sind die Zweifel intelligenter Wesen, die allmählich erkennen, welch übles Spiel mit ihnen getrieben wird.

Denn was kann schon eure Zukunft sein und euer Lohn? Werden sie euch zum Dank für eure Dienste zu sich

holen, wenn Tarkan stirbt? Glaubt einer von euch daran?«

»Ich glaube, daß du gekommen bist, um uns aufzuhetzen und mit deinem Angebot für dich selbst zu

gewinnen«, warf Aqossu ihm in einem Anflug von Trotz entgegen. »Aber rede weiter.«

Der Kapuzenmann drehte sich zu ihm um.

»Natürlich will ich das, da hast du recht. Nur, aufhetzen - das muß ich nicht mehr bei Sklaven, die längst schon

begriffen haben, daß auch sie im alles verschlingenden Feuer des kollabierenden Universums verbrennen

werden. Oder ist es nicht so? Warum scheut ihr euch noch, auch dies auszusprechen?«

»Es stimmt«, gab Sirixim zu. »Ich habe daran gedacht ...«

»Ich ebenfalls«, kam es von Arufur. »Ach was, wir alle warten bei jedem Ruf auf die Ebene darauf, daß uns die

Oberen unsere Zukunft schauen lassen. Doch sie schweigen.«

Xpomul nickte unter seiner Kapuze.

»Das werden sie auch weiterhin tun. Sie lassen es zu, daß ihr neues Leben sät im Angesicht des Untergangs.

Euer Schicksal ist ihnen so gleichgültig wie das der Myriaden anderer Wesen, die sie zum Hohn noch

heranwachsen lassen. Sie haben Tarkan abgeschrieben und sich anderen Räumen zugewandt.«

»Und was bietest du uns an?« fragte Sirixim.

»Unsterblichkeit!« antwortete Xpomul sofort. »Macht! Wenn ihr euch in den Dienst meiner Seite der Macht

stellt, dann werdet ihr das Ende Tarkans überleben. Und mehr noch. Jeder von euch soll überreichlich belohnt

werden.«

»Wo?« fragte Sirixim. »Wo sollen wir unsterblich werden und wo mächtig? Willst du uns ein anderes

Universum anbieten, Xpomul?«

Der Chaotarch, der sich nicht als solcher vorstellte, hüllte sich in ein bedeutungsvolles Schweigen, bevor er

antwortete:

»Ein neues, Sirixim. Tarkan wird sterben, das kann auch ich nicht ändern. Aber ändern kann ich mit eurer Hilfe

den Ablauf der Entropie. Ihr könnt sie beschleunigen und für einen vorzeitigen Wärmetod dieses unrettbar

verlorenen Universums sorgen. Ihr könnt dadurch myriadenfaches Leid abkürzen und den Zeitpunkt näher

bringen, an dem aus dem Kollaps Tarkans ein neues, vitales Universum entstehen wird. Dieses

neue Universum
würde ich euch als Dank für eure Dienste zum Leben geben. Jeder von euch könnte sein eigenes Reich besitzen,
ganze Galaxien! Nie wieder würde der Gedanke an ein Ende euch quälen. Das ist mein Angebot.
Überlegt es
euch gut. Ich erwarte hier und jetzt keine Antwort. Aber ich werde wieder da sein, wenn ihr euch entschlossen
habt.«
Die Augen unter der Kapuze leuchteten auf und musterten nacheinander noch einmal jeden einzelnen der Mächtigen. Wer darin versank, der erhielt einen Eindruck von dem, was Xpomul versprochen hatte. Es war ein kurzes Eintauchen in die Ewigkeit, und dieses kurze Eintauchen genügte, um in jedem der Sieben eine unstillbare Gier zu entfachen.

Xpomul aber atmete die schwarzen Flammen wieder aus und verging in der schwarzen Feuersäule, in der er gekommen war. Wo sie erlosch, blieb für jeden, der es beobachtet hatte, ein blinder Fleck zurück. Xpomul wußte, daß er bereits gewonnen hatte. Er hätte die Mächtigen auch gleich jetzt nach ihrer Entscheidung fragen können. Doch so viel Zeit hatte er noch, daß er gewisse Weichen stellen konnte, bevor die Arbeit begann.
Er hatte sich nicht als einen der Herren des Chaos zu erkennen gegeben. Dazu war es zu früh. Am Anfang mußte er behutsam mit seinen neuen Dienern umgehen.
Doch die Tage Tarkans mußten jetzt neu gezählt werden. Und das ewige Pendel schlug wieder einmal zum Chaos hin aus, mit dem Xpomul das sterbende Universum überzog. Und von Tarkan ausgehend - wer wußte schon, welche anderen Räume sich erreichen ließen ...

4.

August 1173 NGZ; Talosh-Tor

Dies war die fünfte Station, und es reichte Tekener jetzt. Vom Chargonchar-Tor war die ROBIN nach Teks letztem Wortwechsel mit Tornteen zügig zum Shant-Tor in der Galaxis Vilamesch befördert worden, und auch dort hatte es keinen längeren Aufenthalt gegeben. Tekener hatte sich danach erkundigt, ob MUTTER inzwischen von Charimchar aus weitergeschickt worden war. Er opferte bereitwillig die Stunden, die es dauerte, bis er eine entsprechende Antwort erhielt. Eigentlich hatte er nichts anderes erwartet, als zu hören, daß im Chargonchar-Tor kein Gorim-Schiff empfangen worden war. Eine sich auf Charimchar direkt beziehende Auskunft, etwa ob MUTTER dort noch wartete, bekam er nicht.
Nach insgesamt elf Stunden Aufenthalt beim Shant-Tor wurde die ROBIN nach Hamosh transmittiert, und dort

begann das alte Drama aufs neue.

Der Tormeister schickte die Galaktiker auf Warteposition und bat zunächst nur um etwas Geduld wegen einiger

Störungen, die sicherlich bald behoben seien.

Nach zwei Tagen erklärte er, daß es nun doch zu ernsthafteren Schwierigkeiten gekommen sei, die offenbar mit

den noch immer nicht behobenen Problemen beim Charimchar-Tor zusammenhingen, die sich auf die gesamte

Transmitterstraße übertrugen. Ein gestörtes Glied gefährdete die ganze Kette, versicherte der Somer allen

Ernstes, und mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Der Weitertransport konnte auf eigenes Risiko der

Gorims erfolgen, bot er an. Er deutete allerdings an, was der ROBIN und ihrer Besatzung dabei passieren könnte.

»Ich sehe mir das noch einmal an«, hatte Ronald Tekener angekündigt. »Wenn sie uns auch am Talosh-Tor mit

derartigen Mätzchen kommen, dann passiert etwas.«

Da er sich wieder auf eine mehrtägige Wartezeit bis zum Weitertransport einstellte, ließ er nun einen

Hyperfunkspruch zum Charimchar-Tor senden, gerichtet an MUTTER. Seine Hoffnungen, von dort in der zur

Verfügung stehenden Zeit eine Antwort zu erhalten, waren gering. Dennoch versuchte er es. Er hatte dabei nichts zu verlieren.

Für Tek und die anderen Verantwortlichen in der ROBIN stand endgültig fest, daß ihre zügige Heimkehr zur

Milchstraße sabotiert wurde, und zwar von den Nakken. Daß die hiesigen Nakken mit denen aus der

Milchstraße unter einer Decke steckten, erschien nur logisch, obwohl der Beweis nach wie vor zu erbringen

war. Das Motiv lag auf der Hand. Die sechs Nakken aus der CHRINAAR und der MONAGA wollten ihren

Vorsprung sichern und ausbauen, um ihresgleichen in der Milchstraße die Zeit zu verschaffen, als erste aus den

mitgebrachten Informationen Kapital zu schlagen.

Immer eindringlicher stellte sich Ronald Tekener die Frage, ob sie unter diesen Umständen nicht mit dem

Metagrav die Milchstraße ansteuern sollten.

Noch entschied er sich dagegen und zwang sich zur Geduld und zur Selbstbeherrschung, bis es endlich wieder

weiterging.

Am 2. August wurde die ROBIN zum Talosh-Tor abgestrahlt. Diese Station war bereits 21 Millionen

Lichtjahre von der Mächtigkeitsballung Estartu entfernt. Das hieß für die ROBIN, daß die Hälfte des Weges in

rund einem Monat zurückgelegt war. Dies aber wäre mit dem Metagrav niemals möglich gewesen.

Doch nun begann der Ärger erst richtig.

Der Tormeister hieß Nardir und erinnerte in seinem Verhalten den Galaktikern gegenüber an Alophos. Auch

Nardir war deutlich anzusehen, daß er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte, als er die Gorims um Geduld bat.

»Ich habe erfahren, daß ihr an den anderen Toren zum Teil tagelang auf euren Weitertransport warten mußtet«,

eröffnete der Somer. »Es ist mir deshalb äußerst unangenehm, euch eine weitere Unterbrechung zuzumuten.

Aber ...«

»Laß mich raten«, unterbrach Tekener ihn ohne Rücksicht auf Höflichkeiten. »Die Störungen am Charimchar-

Tor schlagen auch auf das Talosh-Tor über, nicht wahr? Wahrscheinlich werden sie hier bald behoben sein. Es

kann aber auch sein, daß wir fünf, zehn oder zwanzig Tage warten müssen.«

»Und natürlich die Wahl haben, konventionell weiterzufliegen«, fügte Dao-Lin-H'ay hinzu.

»Oder das Risiko

einzugehen, beim Transport Schaden zu erleiden.«

Das Erschrecken des Somers war echt, als er die Hände abwehrend ausstreckte und heftig rief:

»Das würde ich niemals erlauben!«

Ronald Tekener merkte sich diese heftige Reaktion. Irgendwie paßte sie ihm nicht in das Bild.

»Also was ist?« fragte er. »Was ist es diesmal?«

»Einer der Hypertrops, von denen das Talosh-Tor gespeist wird, ist ausgefallen. Das geschah unmittelbar nach

eurer Ankunft. Wir arbeiten daran, die Ursache festzustellen, um dann unverzüglich mit der Reparatur beginnen

zu können.«

Tekener ließ sich vom Syntron ein Gesamtbild der Transmitteranlage geben. Die drei Hypertrops waren auch

hier in einem Dreieck angeordnet und 50 000 Kilometer vom Heraldischen Tor entfernt. Die Kantenlänge des

Dreiecks betrug 10 000 Kilometer. Es waren zweihundert Meter lange Spindeln. Zum erstenmal hatten die

Galaktiker diese Anordnung beim Shant-Tor gesehen, das wohl als Vorbild für alle weiteren Stationen der

Transmitterstraße genommen worden war.

»Also unmittelbar nach unserer Ankunft«, knurrte Shina Gainaka. »Das hört sich verdammt danach an, als

sollte am Ende noch uns die Schuld gegeben werden.« Sie stemmte die Fäuste in die Hüften.

»Das ist wohl der

Gipfel der Unverschämtheit. Dann waren wir also auch die Verursacher eurer bisherigen Störungen, wie? Ich

sage dir eines, mein gefiederter Freund: Entweder ist dein Hypertrop in einer Stunde plötzlich wieder in

Ordnung, oder ich komme persönlich zu dir in deine Torstube und kraule dir deinen schönen roten

Backenbart.«

Der Somer war vor seiner Aufnahmeoptik zurückgewichen und schnappte nach Luft. Seine

Schnabelhälften

klappten zwei-, dreimal aufeinander, bevor er sich wieder gefangen hatte.

»Ihr tut mir unrecht«, beteuerte er. »Ich bin weit davon entfernt, euch für irgend etwas verantwortlich zu

machen. Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß ihr das Unglück wie magisch anzieht, aber wir sind

aufgeklärte Wesen und nicht so abergläubisch, um das zu glauben. Ich kann nur bedauern, daß es abermals zu

einer Verzögerung eurer Reise kommt, und euch versichern, daß wir hart an dem Problem arbeiten.«

»Auch die Nakken?« fragte Tekener.

»Was haben die Nakken damit zu tun?« fragte der Tormeister, offenbar echt verwundert. »Ihre Aufgabenbereiche sind ganz andere.«

»Aber es gibt keine Erklärung für den Hypertrop-Ausfall?« wollte der Smiler noch einmal von Nardir wissen.

»Nein. Es ist alles rätselhaft.«

»Ich danke dir«, sagte Tekener, mühsam seinen Zorn unterdrückend. Dieser Somer war tatsächlich ahnungslos.

»Wir müssen uns besprechen. Ich rufe dich wieder, wenn wir eine Entscheidung getroffen haben.«

»Eine ... Entscheidung?« fragte Nardir. »Dann wollt ihr also auf die weitere Benutzung der Transmitterstraße verzichten und ...?«

»Wir werden uns melden«, verkündete Tekener und ließ die Verbindung vom Syntron beenden.

»Was hast du vor, Tek?« fragte Dao-Lin-H'ay besorgt, als sie in sein versteinertes Gesicht blickte.

»Darüber reden wir jetzt. Ich nehme nicht an, daß wir uns diese Farce mit den angeblichen Schäden noch länger

bieten lassen wollen, oder?«

»Bestimmt nicht«, sagte sie. »Es wird Zeit zum Handeln.«

»Das denke ich auch«, sagte Tekener.

»Der springende Punkt ist«, erklärte Ronald Tekener, »daß wir keine Möglichkeit haben, die Aussagen der

Somer nachzuprüfen oder den Nakken einmal unauffällig auf die Finger zu schauen.

Die sind da drinnen, nämlich in ihrem Heraldischen Tor, und wir sind draußen.«

»Klar«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Es besteht keine Notwendigkeit für uns, das Tor zu betreten. Anders wäre es,

wenn wir uns als einzelne Personen abstrahlen lassen müßten. Das geschähe vom Innern der Station aus.«

»Und wie ändern wir diesen Zustand?« fragte die Kommandantin.

Ronald Tekener lächelte.

»Indem wir uns ganz einfach von unserer nettesten Seite zeigen und den Somern unsere Hilfe anbieten.«

Die Ertruserin starrte ihn für einen Moment an wie einen, der ihr gerade einen unsittlichen Antrag gemacht

hatte.

Sie zeigte auf das Bild der Transmitterstation.

»Das meinst du nicht wirklich, oder? Du verlangst von uns, daß wir zu den Figuren da drüben

hingehen,
grinsen und sagen: »Oh, das tut uns aber leid, daß ihr uns schon wieder verar ... äh ... verladen wollt. Aber wir

finden das ganz in Ordnung, denn ihr seid ja unsere liebsten Freunde. Darum helfen wir euch gerne dabei, uns

kaltzustellen. Womit können wir dienen? Sollen wir vielleicht zur Abwechslung einmal unser Schiff

sabotieren? Ist es das, was euch glücklich macht? Dann tun wir das gerne. Ihr werdet mit uns zufrieden sein. Ihr

und eure ... *nakkischen Komplizen!*«

Die letzten Worte stieß sie heftiger hervor, als in ihr der Ärger überzukochen begann.

Sie kam bei dem Versuch, eine Faust auf einem Pult zu landen, aus dem Gleichgewicht und taumelte, rückwärts

schwankend, in die zur Abwehr ausgestreckten Arme eines Unithers.

Bevor der Unglückliche begriff, was ihm da zustieß, wurde er heftig zurückgestoßen und fiel in einen gerade

freien Sessel. Shina Gainaka starre zuerst ihn mit offenem Mund an, dann Tekener und einige andere, die sich

nicht ernst halten konnten. Sie hob die rechte Faust und drohte ihrem Retter damit.

»Sich auf wehrlose Frauen stürzen!« donnerte sie ihn an. »Ihre Notsituation ausnutzen! Und das während des

Dienstes. Ich werde mir das merken, mein rüsseltragender Freund! Beim nächstenmal geht das für dich nicht so

einfach ab! - Und ihr anderen könnt aufhören, so blöde zu grinsen. Diese kleine Showeinlage hatte nur den

einen Zweck, die allgemeine Verkrampfung zu lösen. Diesen Zweck hat sie erfüllt, also weiter im Text. Wir

waren bei deinem merkwürdigen Angebot an die Somer stehengeblieben, Tek. Jetzt haben wir genug gelacht.

Sag also, daß du das nicht ernst gemeint hast.«

»Er meinte es absolut ernst«, sagte die Kartanin. »Ich glaube, ich weiß, was er will.«

Tekener nickte ihr dankbar zu.

»Wir werden den Somern anbieten, ihnen bei der Suche nach der Ursache des Ausfalls eines Hypertrops und

bei der Reparatur zu helfen. Es ist für sie absolut glaubhaft, daß wir ihnen diese Hilfe anbieten, denn wir tun

das aus eigenem Interesse. Sie können uns nicht zurückweisen, indem sie sagen, wir würden uns mit ihren

Hyperraumzapfern nicht auskennen, denn das Prinzip haben sie von uns übernommen. Wenn der Vorfall dem

Tormeister Nardir also wirklich so unangenehm ist, wie ich glaube, dann bleibt ihm gar keine andere Wahl, als

unser Angebot anzunehmen.«

»Und wir sind im Heraldischen Tor«, sagte Dao. »Wie ich Tek kenne, denkt er daran, mit einer genügend

großen Gruppe zu gehen. Einige von uns können sich dann in einem günstigen Augenblick absetzen.«

»Ich will wissen, ob die Nakken hinter dem Ausfall stecken«, sagte Tekener hart. »Zwar stimmt

es, daß sie eigentlich nichts mit den Hypertrops zu tun haben, weil diese der Energieversorgung des Tores und nicht den von ihnen kontrollierten Bereichen dienen. Aber ein Navigator hat auch nicht direkt etwas mit einem Schiffsantrieb zu tun und kann ihn trotzdem sabotieren.«

Tekener wandte sich an eine Hyperphysikerin, die er mit ihrem Team in die Zentrale gebeten hatte. Sie war Plophoserin und hieß Borea Amtox, 34 Jahre alt. Ihr hübsches Gesicht mit klugen grünen Augen wurde von einer Kurzhaarfrisur umrahmt. Die blau gefärbten Haare waren straff nach vorne gekämmt und wirkten wie eine Kappe. Dieser zierliche Kopf saß auf einem langen und schlanken Hals und der wieder zwischen sehr schmalen Schultern auf einem ebenso zierlichen Körper. Borea Amtox war ganze 148 Zentimeter groß.

»Du hast uns zugehört«, sagte Tek. »Abgesehen vom vordergründigen Zweck unserer Mission, falls sie zustande kommt - kannst du dir vorstellen, daß die drei Hypertrops vom Heraldischen Tor aus direkt bedient werden können?«

»Du meinst, ob sie von da aus repariert werden können, falls nicht Teile ausgewechselt werden müssen?«

Tekener nickte.

»Auf jeden Fall«, sagte die Physikerin. »Die Somer müßten vom Tor aus eine vollkommene Kontrolle aller Funktionen der Spindeln haben. Sie können sie nach Störungen und deren Ursachen abfragen und diese von Syntrons innerhalb der Hypertrops beheben lassen. Ihre Hilflosigkeit - oder *scheinbare* Hilflosigkeit - kann ich deshalb überhaupt nicht verstehen.«

»Das wollte ich hören«, sagte der Expeditionsleiter. »Entweder verliert Nardir jetzt sein Gesicht, oder er gestattet uns, ins Heraldische Tor zu kommen. Das Wissenschaftlerteam wird aus zehn Leuten bestehen. Dazu kommen Dao-Lin-H'ay, ich und fünf Spezialisten für Syntrons und ... spezielle Effekte. Sie werden offiziell ebenfalls als Hyperphysiker mitgehen. Es wird deine Aufgabe sein, im richtigen Moment für so viel Verwirrung zu sorgen, daß Dao, sie und ich uns unbemerkt selbständig machen können.«

»Und dann?« fragte die Ertruserin. »Was hoffst du zu finden?«

Tekener zuckte die Schultern.

»Beweise dafür, daß die Nakken hinter dem ganzen Spuk stehen. Ich bin sicher, sie täuschen die Somer ebenso wie uns. Die Somer haben keine Schuld. Wenn es uns gelingt, diese Beweise zu erbringen, wird es keine Probleme auf der Transmitterstraße mehr geben. Alles andere wäre eine Kapitulation der Somer vor ihren

nakkischen Freunden. Und es steckt noch viel zuviel heroisches Gefühl in ihnen, um das erleben zu wollen.«

»Versuchen wir es also«, sagte Dao-Lin-H'ay.

»Ich ginge zu gerne mit«, erklärte die Kommandantin der ROBIN.

»Und es fällt mir überaus schwer, auf deine Gesellschaft zu verzichten, Shina«, versicherte Tekener ihr. »Aber

jemand muß die ROBIN hüten. Und ob überhaupt einer von uns ins Tor kommt, das werden wir gleich erfahren.«

Er ließ sich vom Syntron die Verbindung zum Tormeister herstellen und machte sein Angebot. Nach einem Palaver von etwa zwanzig Minuten hatte er gewonnen.

*

Die siebzehn Frauen und Männer von der ROBIN wurden im Talosh-Tor relativ frostig empfangen. Nardirs

Zuvorkommenheit blieb eine Ausnahme. Die Somer, ob Wissenschaftler oder Wach- oder Bedienungspersonal,

zeigten sich insgesamt ablehnend. Tekener konnte es ihnen im Grunde nicht verdenken. Dies war ihr Tor, auf

das sie stolz waren. Die plötzlichen Schwierigkeiten schienen für viele tatsächlich erst mit dem Auftauchen des

Gorim-Schiffes begonnen zu haben, so als klebte ein Fluch an ihm.

Daß die nakkischen Schaltmeister die wahren Verursacher der Störungen waren, daran glaubte bei den Somern

anscheinend niemand. Es war ihnen anzumerken, daß auch sie über die Sonderstellung der Nakken und ihre

Abhängigkeit von ihnen nicht glücklich waren. Aber das änderte nichts daran, daß sie lieber in den Galaktikern

die Störenfriede sahen.

Das kleine Raumboot, mit dem die siebzehn Galaktiker gekommen waren, war am Sockel des Tores verankert,

unmittelbar neben der Schleuse, durch die Tekener und sein Gefolge das Tor betreten hatten. Hier unten im

Sockel lagen die Aufenthaltsbereiche der Somer und die wichtigsten Anlagen, die sie zu bedienen hatten.

Es gab Kommunikationskanäle zu den Nakken hinauf, die aber selten benutzt wurden. Nakken und Somer

hatten sich nichts zu sagen, was über den Betrieb des Transmittertors hinausging.

»Ich bin selbst Wissenschaftler«, erklärte Nardir, nachdem er die Galaktiker in eine große Schaltzentrale

geführt hatte, in der es Dutzende von Bild- und Holoschirmen gab, die Berechnungen zeigten oder

schematische Darstellungen von den Hypertrops oder deren Funktionsketten. »Ich habe bisher nicht

herausfinden können, was mit dem Energiezapfer geschehen ist, das sage ich euch ganz offen.«

»Deshalb sind wir jetzt hier«, erwiederte Tekener. »Es ehrt dich, daß du unsere Hilfe annimmst.

Ich sehe, daß

deine Kollegen nicht ganz so denken.«

»Hier gilt mein Wort und kein anderes«, vernahm der Smiler zufrieden.

Er stellte Borea Amtox und ihr Team vor, dann Dao. Zuletzt nannte er die Namen der drei Männer und zwei

Frauen, die ihn außerdem begleiteten und von ihm als Spezialistenteam für Hypertropotechnik ausgegeben

wurden.

»Wir würden uns gerne noch einmal selbst den betreffenden Hypertrop ansehen - von hier aus«, sagte Borea

Amtox. »Ihr habt bestimmt gut gearbeitet, aber vielleicht habt ihr gerade die Kleinigkeit übersehen, die euer

Problem ausmacht.«

Sie versuchte, diplomatisch zu sein und den Stolz der Somer nicht zu verletzen, wenn sie deren bisherige Arbeit kontrollierte.

»Versucht euer Glück«, antwortete der Tormeister. »Diese Zentrale steht euch zur Verfügung. Ich bitte

allerdings darum, über alles informiert zu werden, was ihr hier tut.«

»Sie wird es erklären«, beruhigte Tekener ihn. »Schließlich möchte ich es auch wissen, und ich bin mehr Laie als du.«

Die Plophoserin lachte trocken und begab sich mit einem Teil ihrer Gruppe zu einer Reihe von Bildschirmen

und Konsolen. Zwei Somer machten mit provozierender Langsamkeit die Plätze davor frei. Es sah grotesk aus,

denn die bis zu zwei Meter hohen Vogelähnlichen bewegten sich sonst eher hektisch auf ihren beiden kräftigen

Beinen.

Borea setzte sich. Ihre Finger glitten über Tastaturen. Sie versuchte, sich mit dem Syntronverbund des

Heraldischen Tores vertraut zu machen.

»Zuerst will ich eine Fernabfrage«, erklärte sie. »Ich gehe davon aus, daß jeder Hypertrop einen Selbsttest

durchführen kann, bis hin zu den Subsystemen.«

»Das ist richtig«, bestätigte Nardir. »Wir haben ebenfalls als erstes davon Gebrauch gemacht. Die Kommunikationsleitungen zum ausgefallenen Hyperraumzapfer sind völlig intakt.«

Borea Amtox konnte nicht damit rechnen, andere Informationen zu erhalten als vor ihr die Somer oder andere

Schlüsse ziehen zu können. Sie machte die Fernabfrage dennoch und bekam eine Viertelstunde lang Daten auf

ihren Schirm. Es ging ihr vor allem darum, in das System »hineinzukommen« und verstehen zu lernen, was es

vom Tor aus an Einflußnahmemöglichkeiten gab.

»Es müßte eigentlich einwandfrei arbeiten«, stellte die Wissenschaftlerin fest. »Alle Systeme sind in Ordnung,

aber das Ding zapft nicht.« Sie drehte sich zu Tekener um. »Ist das so einfach genug für euch Laien?«

»Der Hypertrop ist in Ordnung, aber er zapft nicht«, wiederholte der Smiler sarkastisch.

»Natürlich. Und warum nicht?«

»Das«, sagte Borea, »müssen wir eben herausfinden. Können wir weiter hier arbeiten, Nardir?«
»Unter unserer Aufsicht, ja. Ich sagte es doch.«

Sie nickte ihm dankend zu und kündigte dann laut an, was sie jetzt zu tun gedachte. Das meiste bestand aus

Fachausdrücken, aus denen wahrscheinlich nicht einmal ihre Kollegen klug wurden.
Das brauchten sie auch nicht.

Borea Amtox war davon überzeugt, von hier aus auch in Monaten kein positives Ergebnis zu erzielen.

Was sie jetzt tun würde, sollte Ronald Tekener, Dao-Lin-H'ay und den Spezialisten die Gelegenheit

verschaffen, sich in dem Heraldischen Tor umzusehen und danach zu forschen, was die Nakken mit dem

Versagen des Hypertrops zu tun haben konnten. Sie hatte die Somer, die ihr über die Schulter schauten, bald so

verwirrt, daß sie gar nicht bemerkten, was sie über die Tastatur eingab. Nach zwei Stunden atmete sie auf. Bis

hierhin war alles nach dem vorher festgelegten Plan gegangen.

»Und?« fragte Nardir, nachdem sie aufgestanden war und ihre steif gewordenen Glieder dehnte.

»Weißt du
schon etwas?«

»Gut Ding braucht Weile, sagt man auf Terra«, erhielt er zur Antwort. »Es ist eine härtere Nuß, als ich annahm.«

Borea sah Tekeners fragenden Blick und gab ihm mit den Augen ein Zeichen.
Er lächelte.

*

Der Alarm wurde drei Stunden nach Boreas Manipulation ausgelöst. Das Programm, das sie vor den Augen der

ahnungslosen Somer geschrieben und zum Hypertrop hinübergeschickt hatte, bewirkte nach der von Borea

vorgegebenen zeitlichen Verzögerung das, was den Somern wie das beginnende Inferno vorkommen mußte.

Es war harmlos, jedenfalls hoffte sie das. Aber das wußten die Somer nicht. Sie sollten so in Panik geraten, daß

sie die Galaktiker in ihrem Tor für eine Weile vergaßen.

Die Vogelähnlichen hatten auch nicht mitbekommen können, daß das Programm nicht an den ausgefallenen

Hypertrop gesendet wurde, sondern an einen der beiden anderen. Es bewirkte nichts anderes, als daß der

Hyperraumzapfer durch einen spontanen Aufladevorgang für Nanosekunden in einen Zustand der energetischen

Überladung geriet und die überschüssigen 5-D-Energien erst danach mit einem Schlag in den Weltraum abgab.

Eine direkte Abgabe an das Heraldische Tor hätte dieses zerstört. Es war wie mit einem Ventil, das sich erst im

letzten Moment öffnete, wenn ein Überdruck schon fast zur Explosion führte - aber nur fast.

Borea wußte, mit welchem Risiko sie spielte, und war vorsichtig gewesen.

Die winzige Zeitspanne der Überladung und blitzschnellen Abgabe wiederholte sich in

festgesetzten Intervallen

und war nur vom Syntron erfaßbar. Für die Somer und die Galaktiker war es, als begäne die Hypertrop-

Spindel ganz plötzlich zu glühen, um dann in einem phantastischen Schauspiel 5-D-Energien in den Raum

abzugeben. Deren Quantum konnte nach Boreas Berechnungen die Transmitterstation nicht gefährden.

Dieses Energiegewitter sollte insgesamt drei Minuten dauern und sich im Abstand von jeweils fünf Minuten

wiederholen.

Der Alarm schrillte grell durch das Heraldische Tor, und für die Somer sah es tatsächlich so aus, als stünde der

Weltraum in Flammen. Über dem Hypertrop zuckten energetische Trichter.

Sie mußten glauben, daß er jeden Moment explodierte und die ganze Anlage in den Untergang riß.

Die zeitliche Verzögerung von drei Stunden und die gespielte Überraschung der Galaktiker sollten verhindern,

daß die Somer das Spiel sofort durchschauten.

Die Somer rannten aufgescheucht durcheinander, kreischten und schrien mit ihren hellen Stimmen. Es war

unmöglich, daß sie sich in der ausgebrochenen Panik selbst noch verstanden. Nardir versuchte vergeblich, sich

Gehör zu verschaffen und seine Artgenossen zu beruhigen. Dafür war er selbst viel zu entsetzt. Tekener gab das Zeichen. In dem Durcheinander zogen sich seine Spezialisten, Dao-Lin-H'ay und er aus der

Zentrale zurück.

Die zehn zurückbleibenden Wissenschaftler deckten ihr Verschwinden, indem sie ihnen Sichtschutz gaben oder

die Somer ablenkten, die sich in ihre Richtung bewegen wollten. Teks Gruppe erreichte einen Antigravschacht,

der nach oben führte, ohne daß jemand versucht hätte, sie aufzuhalten.

»Ich hätte nicht geglaubt, daß Boreas verrücktes Ablenkungsmanöver so gut funktioniert«, meinte Dao-Lin-

H'ay, als sie neben Tekener aufwärts schwebte.

»Einfach ein Programm in den Hypertrop speisen, und schon ...«

»... spielt er scheinbar verrückt - oder fällt aus«, vollendete Tekener für sie.

»Er ist nicht ausgefallen«, sagte die Kartanin.

Ronald Tekener lächelte.

»Dieser nicht, aber der andere. Und ich weiß jetzt, was die Plophoserin meinte, als sie sagte, wir müßten die

Nakken mit deren eigenen Mitteln zu bekämpfen versuchen.«

»Du meinst ...?«

»Drücke die Daumen, oder wetze die Krallen, damit wir es hier erfahren.«

5.

Voltago: Sirixim

Xpomul erschien wie stets, ohne Vorankündigung in Sirixims Kosmischer Residenz. Er schälte sich mitten in

der großzügig angelegten Wohnlandschaft aus dem schwarzen Feuer. Die Landschaft verdiente

diese Bezeichnung. Sie dehnte sich über das gesamte mittlere Deck der gigantischen Kugel aus, die dem Mächtigen seit dem ersten Besuch der Ebene als Wohnsitz diente. Der Durchmesser der Scheibe betrug 25 Kilometer. Auf ihr waren Hügel und Wälder angelegt, ein See und Bäche. In die Vegetation waren Wohn- und Verweilinseln integriert, wie von einem genialen Architekten entworfen. Die Bauten und Möbel aus Formenergie paßten sich ihrer natürlichen Umgebung optimal an. Man konnte glauben, beides wäre aus einer gemeinsamen Schöpfung hervorgegangen.

Zu dieser Schöpfung gehörten wunderschöne Tiere - bunte Schmetterlinge, leuchtende Käfer, Singvögel und allerlei kleines Getier in den Wäldern, auf den Wiesen und in den Bächen und Seen.

Hoch über der Landschaft strahlten fünf Kunstsonnen unmittelbar unter der Himmelsscheibe, die natürlich nichts anderes war, als die Unterseite des nächsthöheren Decks. Die Höhe und die Beschaffenheit des künstlichen Firmaments sowie raffinierte Projektionen erweckten den Eindruck, sich im Freien aufzuhalten.

Es gab alles hier, nur keine Diener. Sirixim brauchte sie nicht. Die Technik machte sie überflüssig. Ein gedanklich formulierter Wunsch genügte, um Dinge entstehen zu lassen.

Nein, Sirixim war kein Wesen, das die Gesellschaft anderer herbeisehnte. Er wollte so oft wie möglich allein sein und sein Reich genießen. Jedenfalls war das bisher so gewesen.

Jetzt reichte ihm das nicht mehr.

Er stand oft da und blickte von einem erhöhten Punkt aus hinab auf sein Land, das er geschaffen und geordnet hatte. Früher war es ein Paradies gewesen, in dem er die Suche nach größerer Weisheit und eigener Vervollkommenung betreiben konnte.

Heute war es ihm alles zu eng. Er kannte alles. Was noch nicht da war, konnte er kraft eines Wunsches dazuerstellen. Aber es kam immer aus ihm, es war nie etwas, das ihn überraschte. Es war langweilig geworden.

»Du kannst das ändern«, sagte der Chaotarch, als er neben dem Mächtigen stand, die Arme unter dem Umhang über der Brust verschränkt. »Darf ich fragen, wie weit du mit deinen Überlegungen gekommen bist?«

»Ich habe mich entschieden«, antwortete Sirixim. »Tu doch nicht so, als ob du das nicht schon weißtest.«

Xpomul schwieg. Er wartete ab, bis Sirixim von sich aus weiterredete.

Der Mächtige zögerte noch.

Noch einmal sah er sich so, wie er gewesen war, bevor er den Ruf erhielt. Einst hatte er als Sohn eines großen

Fürsten ein kleines Sternenreich übernommen und es in der Folgezeit vergrößert, bis ihm eine halbe Galaxis gehörte. Er war Feldherr, Monarch und Richter in einem gewesen. Er hatte selten ein anderes Wesen gekannt, das mächtiger war als er. Und wenn er auf einen solchen Gegner traf, dann vernichtete er ihn, und seine Macht wuchs weiter, ins Unermeßliche.

Niemand war da, um ihn aufzuhalten, wenn er etwas wollte. Es gab keine Instanz, die ihn zügelte, wenn er raste. Millionen Planeten fürchteten ihn. Er hatte Sklaven und bekam auf einen Fingerzeig alles, was er wollte.

Er konnte mit einem einzigen Wort über das Schicksal von ganzen Völkern entscheiden. Er war reich, unvorstellbar reich.

Und er war stark.

Es gab nur wenige Gegner, die sich nicht duckten, sobald er sie durch seine Augen in die Tiefe seiner Seele blicken ließ. Durch die schwarzen Schlünde hinein in das Feuer der unheimlichen Macht, das in ihm schlummerte. Er konnte sie alle vernichten, die ihm im Weg waren. Er konnte sie zähmen oder zu seinen Sklaven machen. Er konnte ihnen den eigenen Willen ausbrennen.

Am Ende hatte er alles gehabt, was er sich wünschen konnte - Diener, Reichtümer, Welten, Macht. Es gab keinen Wunsch mehr, der unerfüllbar gewesen wäre.

Schließlich hatte es ihn angeödet. Er war angewidert von einer Existenz, die keine Herausforderungen mehr bereithielt, und hatte sich auf eine Welt zurückgezogen, die nur er kannte. Er wußte nicht, wie lange er noch zu leben hatte. Leute seines Volkes machten sich darüber eigentlich nie Gedanken. Sie hatten eine extrem lange Lebenserwartung, und wenn ihre Zeit gekommen war, dann erloschen sie eben und wachten Jahre, Jahrtausende oder Jahrmillionen später in einem anderen Körper an einem anderen Ort wieder auf.

Sirixim hatte Abschied von der materiellen Welt genommen und damit begonnen, andere Schätze zu sammeln.

Es waren die, die in ihm selbst verborgen waren und darauf warteten, daß er sie entdeckte und barg. Er meditierte in seiner Einsamkeit und lachte traurig über die wilden Jahre seines bisherigen Lebens, über die Nebensächlichkeiten, die ihm bisher so viel bedeutet hatten.

Das Verlangen nach Macht war in ihm abgestorben. Er suchte nach Wissen, und das Universum antwortete ihm. Er drang so tief in seine Seele ein, daß er Gefahr lief, sich darin zu verlieren. Doch immer wenn sein Geist an die Oberfläche zurückkehrte und die Sinne sich wieder der äußeren Welt zuwandten, sah er diese Welt mit anderen Augen. Dann lag er oft tage- und nächtelang unter freiem Himmel und sah die feinen

energetischen

Linien, die sich zu einem Netz um die Sonne spannen und alles miteinander verbanden, was lebte. Dann sah er

die vitalen Ströme der Pflanzen und Tiere, die alles Lebende miteinander in Wechselwirkung brachten. Dann

sah er die goldenen Pfade am Nachthimmel, die ihn geistig mit jedem Punkt seiner Welt verbanden, und er

begab sich auf die Reise dorthin ...

So entstand in Sirixim im Lauf der Zeit auch ein tiefes Verständnis für das Wesen des Universums, und er

entwickelte ganz besondere Fähigkeiten, die wiederum daraus resultierten. Er begann allmählich aufgrund der

innersten Kenntnisse der elementar-natürlichen Vorgänge, in diese Kraft seines Willens einzugreifen und sich

zum erstenmal eine Welt zu formen.

Er war mit seinem Dasein vollkommen zufrieden. Nie war er glücklicher und zufriedener gewesen. Er hatte

keine Ambitionen mehr. Es düsterte ihn nicht mehr nach Macht. Er hoffte nur, noch lange leben zu dürfen, um

dem unendlichen Kosmos weitere Geheimnisse abzuringen.

Nie hatte er damit gerechnet, auf die Ebene gerufen und einer von sieben Mächtigen zu werden, die durch ihr

Tun die Geschicke des Universums weitgehend mitbestimmten.

Um so größer waren seine Überraschung und sein Eifer gewesen, um so größer aber auch seine Enttäuschung,

als er feststellen mußte, daß er und seine sechs Mitstreiter eine Aufgabe übernommen hatten, die von

vorneherein zum Scheitern verurteilt war.

Mit großem Idealismus war Sirixim an seine Aufgabe herangegangen. Sie erschien ihm wie die Erfüllung

seines Lebens, das durch seine Berufung endlos geworden war. Alles hatte er gegeben, um der Verantwortung

gerecht zu werden und die Oberen jenseits der Weißen Schlünde zufriedenzustellen.

Und dann die Erkenntnis, daß das Universum Tarkan dem Untergang geweiht war.

Als sie sich zum erstenmal abseits der Ebene trafen, da wagte noch keiner der Sieben Mächtigen, seine Zweifel

laut zu äußern. Eher beschimpften sie sich gegenseitig und versuchten herauszufinden, was die anderen von

der Entwicklung der Dinge hielten.

Nichts Gefährliches wurde gesagt. Es wurden nur Feststellungen getroffen, nur Gedanken geäußert.

Beim zweitenmal war es nicht viel anders. Nichts Konkretes kam dabei heraus, aber die sieben Teilnehmer

verließen das Treffen noch desillusionierter als beim erstenmal.

Und dann, als Xpomul ihnen erschien, war der Boden bereitet. Die Zweifel an den Oberen waren offen geäußert

worden, und die Versprechungen des Chaotarchen blieben nicht ohne Wirkung.

Sirixim war in seine Kosmische Residenz zurückgekehrt und hatte lange versucht, die Gefühle zu

bekämpfen,
die plötzlich in ihm waren. Er war derjenige gewesen, der am heftigsten an den Oberen
gezweifelt hatte, aber
das Angebot des Fremden war selbst ihm zu rasch gekommen.
War es das wirklich?
Die Verlockung neuer Macht schlich sich in seine Seele. Er hatte geglaubt, auf das Prickeln
verzichten zu
können, das den Gedanken an neue Herausforderungen und neue Weiten begleitete. Er hatte
gedacht, seine
Vergangenheit abgelegt zu haben. Aber ein Reich zu beherrschen, das einen zu langweilen
begann, und ein
neues aufzubauen, das grenzenlos war - das waren zwei völlig unterschiedliche Dinge.
Viele Galaxien! Jahrhunderttausende, um sie zu erforschen und sich die in ihnen verborgenen
Reichtümer
anzueignen. Endlich wieder die Gelegenheit, sich selbst und seine Kraft zu beweisen. Das war
verlockend, aber
es reichte ihm nicht.
Ein neues Universum hatte Xpomul ihnen zum Leben geben wollen - ihnen *sieben*.
Das konnte der Sirixim, in dem der neue Machtrausch entfacht war, nicht akzeptieren.
Er wollte alles oder nichts. Lange genug hatte er sich in seiner Galaxis mit Wichtigtuern
herumgeplagt. Und das
nun in einem ganzen Universum?
»Ich warte«, hörte Sirixim von der schwarzen Gestalt. »Aber selbst ich habe nicht ewig Zeit,
mein Freund.«
»Du kannst deine Antwort haben«, erwiederte Sirixim.
Zur Abwechslung schwieg der Chaotarch, nachdem Sirixim ihm seine Vorstellungen offenbart
hatte. Der
Mächtige versuchte vergeblich, aus der Haltung oder dem düsteren Schimmer unter der Kapuze
etwas
herauszulesen. Auch seine in der Meditation entwickelte Fähigkeit, sich in die Gefühls- und
Gedankenströme
anderer Wesen hineinzutasten, versagte bei diesem Gast. Xpomul schien in dieser Hinsicht
überhaupt nicht
dazusein. Mitten in den vitalen Strömungen des Netzes aus Leben verschiedenster Form war da
so etwas wie
ein Feld aus reinem Nichts - kalt, dunkel und tot.
Sirixim schauderte, aber er brauchte die Unterstützung dieses Wesens. Nun, da er sich
entschieden hatte, gab es
für ihn kein Zurück. Und eines Tages, daran hatte er keinen Zweifel, würde er genug weitere
Macht gewonnen
haben, daß er es auch mit diesem Verbündeten aufnehmen konnte. Er wollte kein ewiger
Schuldner sein, der
anderen Dank abzustatten und zu Gefallen zu sein hatte.
Was bedeutete Xpomuls langes Zögern? War er so überrascht? Das war schlecht möglich. Er
selbst hatte bei
seinen früheren Besuchen die Gier geschürt, die den Mächtigen jetzt durchzog. Er hatte es nicht
ausdrücklich
gesagt, doch zwischen seinen Worten war das Angebot deutlich hervorgeklungen, mit dem er

Sirixim köderte.

Oder hatte er ihn nur auf eine Probe gestellt?

»Es ist gut«, sagte der Chaotarch endlich. »Du sollst das Oberhaupt der Sieben sein. Du sollst der oberste

Herrscherr sein in dem neuen Universum, das ich euch zum Leben gebe. Die anderen sechs werden sich deiner

Macht beugen. Du wirst ihnen das Geschenk einer neuen Form ihrer Existenz machen und sie an dich binden.

Es war mein Wunsch, dem du nun aus freier Entscheidung nachgekommen bist. Bevor das neue Universum

erblüht muß Tarkan, das alte, sterben. Mit straffer Hand kann dieser Prozeß beschleunigt werden.

Wo sieben

Meinungen sind, da wird selten mit einer Stimme gesprochen. Du wirst als Herr Heptamer den anderen

Mächtigen vorstehen und befehlen. Sie werden nicht an deiner Weisheit zweifeln können, denn es ist die

Weisheit der Macht, die hinter dir steht - die Weisheit des Chaos.«

Sirixim atmete erleichtert auf. Er hatte gewonnen, wie es schien. Mehr am Rande nahm er wahr, daß Xpomul

zum erstenmal von der Macht sprach, der er diente.

Er nahm sich vor, ihn danach zu fragen. Jetzt interessierte ihn etwas anderes mehr.

»Als ... Herr Heptamer?«

»Es bedeutet ›Herr des Siebten Tages‹«, erklärte Xpomul.

»Ich verstehe nicht«, beklagte sich der Mächtige.

Xpomul ließ sein Lachen erschallen, unter dem sich die Oberfläche des Sees kräuselte.

Vogelschwärme brachen

aufgeregt aus ihren Bäumen und flogen davon.

»Wer Großes vollbringen will im Multiversum«, beehrte Xpomul seinen neuen Feldherrn, »der braucht einen

Glauben, mit dem er das nötige Feuer in jenen entfacht, die er zu lenken hat. Denke jetzt nicht an Arufur,

Sinveghal, Nairmivan, Aqossu, Kashirishgal und Oveltan. Auch für sie wird dieser Glaube nützlich sein, damit

sie immer wissen, wohin ihr Weg führt. Denke vielmehr an die unzähligen Sterblichen, die im Universum

Tarkan leben. Sie alle wirst du brauchen, um das Ziel zu erreichen. Sie müssen die Entropie erhöhen, jeder ein

kleines Atom im großen Plan. Gemeinsam werden sie Dinge bewegen, die du dir heute noch nicht träumen läßt.

Sie werden neue Sternenmassen aus anderen Universen nach Tarkan holen, um dessen Kollaps durch erhöhte

Dichte zu einer rasenden Fahrt ins Verderben zu machen, in das Chaos! Du kannst sie mit Gewalt zwingen, für

euch zu arbeiten, aber was nützen dir widerstrebende Sklaven ohne Begeisterung für ihre Aufgabe? Doch gib

ihnen das Feuer eines starken Glaubens, und sie werden Welten versetzen.«

»Jetzt begreife ich«, sagte Sirixim und lachte. »Sie werden glauben - an den Untergang, aus dem das Neue

geboren wird, an den letzten Tag!« Wieder lachte er, diesmal überheblich. »Der auch *ihr* letzter sein wird, nicht wahr? Doch für mich und meine sechs ... Diener wird es der letzte und der erste Tag sein. Der letzte Tag - der *siebte* Tag des Untergangs von Tarkan!«

»Ja, du hast es begriffen. Sirixim«, sagte der Chaotarch. »Gib den Sterblichen den Glauben an die Sechs Tage, die vergehen werden bis zum Ende der alten Welt. Gib ihnen Götter, Legenden und Symbole. Sechs Tage und sechs Götter! Du wirst der Herr des Siebten Tages sein, doch mache deine bisherigen Mitstreiter zu deinen Fürsten! Zu den Fürsten der Stärke und des Feuers, das Tarkan verschlingen wird, und den Fürsten des Glaubens, der das Feuer schürt. Der Siebte Tag ist der Tag der neuen Geburt, der Beginn der Ewigkeit ...«

»Er wird mein Tag sein, ja«, murmelte Sirixim und starrte hinab auf den See. Er hatte das Bedürfnis, jetzt dort unten am Ufer zu sein, wo er so oft gesessen hatte, wenn er seine Gedanken ordnen mußte.

»Du willst zum Wasser?« fragte Xpomul. Er schob beide Hände unter dem Umhang hervor und fuhr Sirixim damit über die Stirn. Es war wie die Berührung eines eisigen Windes, doch nicht unangenehm.

»Was hast du mit mir getan?« fragte Sirixim, als sein Gast die Hände wieder unter dem Umhang verschwinden ließ.

»Du wolltest zum See«, sagte Xpomul ruhig. »Nun geh!«

Sirixim versuchte zum hundertsten Mal, unter der Kapuze etwas zu erkennen. Er mochte es nicht, wenn mit ihm gespielt wurde.

Die Kapuze bewegte sich leicht nach vorn. Xpomul nickte ihm zu.

»Geh nur, mein Freund!«

Und Sirixim ging.

Er gab sich den entscheidenden Ruck, um sich in Bewegung zu setzen. Doch seine Füße taten keinen Schritt.

Statt dessen geschah etwas anderes mit ihm. Bevor er wußte, wie ihm geschah, stand er am Ufer. Xpomul erschien neben ihm aus schwarzem Nebel.

»Zerbrich dir jetzt nicht darüber den Kopf«, riet er dem Verwirrten. »Du wirst noch weitere Dinge an dir entdecken, wenn ich gegangen bin.«

»Meinen Geist konnte ich auf weite Reisen schicken«, sagte Sirixim beeindruckt. »Aber nie habe ich es geschafft, meinen Körper durch die Macht meiner Gedanken zu bewegen. Wenn die anderen sechs und ich auf der Ebene materialisierten, dann geschah dies immer mit Hilfe einer vollkommen unbekannten Technik.«

»Du wirst noch viel mehr können. Wer ein Universum verändern will, der braucht andere Mittel als diese lächerlichen Raumschiffe, die euch die Oberen jenseits der Weißen Schlünde gaben. Ich verlasse dich jetzt,

Sirixim. Wenn wir uns wiedersehen, wirst du wissen, welche Macht ich dir gegeben habe.
Betrachte es als eine
Art Vorschuß für gute Dienste.«
»Wann?« fragte der Mächtige schnell, als Xpomul sich schon zu verflüchtigen begann. »Wann
sehen wir uns
wieder?«
»Bald. Wenn ich mir die Antwort von euch allen Sieben holen komme. Oder braucht ihr noch
mehr
Bedenkzeit?«
»Nein«, versicherte Sirixim.
Er starnte auf das Vakuum, das dort zurückblieb, wo der Chaotarch eben noch gestanden hatte,
und das sich erst
langsam wieder füllte.
Er fühlte sich wie von etwas befreit und gleichzeitig so stark wie noch nie in seinem Leben. Und
es drängte ihn
herauszufinden, was Xpomul mit seinen geheimnisvollen Andeutungen gemeint hatte ...

6.

August/September 1173 NGZ; Talosh-Tor und weiter

Die Galaktiker mußten sich von ihrem Gespür führen lassen. Es war klar, daß sie nicht bis hinauf
zur Brücke
mit den Nakken gehen durften. Ronald Tekener fragte sich, wieviel diese von dem mitbekommen
hatten, was in
dem Heraldischen Tor vorgefallen war, und welche Schlüsse sie möglicherweise daraus zogen.
Sie verließen den Schacht mehrere Male, ohne auf Somer zu stoßen. Sie betraten dabei Korridore
und fanden
Schalträume mit Kontrollpulten und Anzeigegeräten, die ihnen absolut nicht weiterhalfen.
Immer wieder
vertrauten sie sich dem Schacht an, ließen sich höher tragen und unternahmen einen neuen
Vorstoß auf einer
neuen Etage. Und schließlich hatten sie einen ersten kleinen Erfolg.
In einem Kontrollraum fanden sie eine große Bildschirmgalerie, die das Heraldische Tor in
seinen Aufrissen
zeigte. Hier konnten zwei- oder dreidimensional die Konstruktionspläne, die Kommunikations-
und die
Energieverbindungen der einzelnen Bestandteile des Tores betrachtet werden. Auf Abfrage
wurden alle Plätze
projiziert, an denen bestimmte Funktionen ausgelöst oder realisiert wurden. Das Talosh-Tor stand
wie ein
Gerüst aus farbigen Linien und Kurven im Raum. Jede Farbe bedeutete etwas Bestimmtes. Es
war relativ leicht,
sich in dem Gewirr zurechtzufinden.
Leider befanden sich auch drei Somer im Raum.
Der Alarm schrillte noch immer durch die Transmitterstation. Die Vogelähnlichen waren
ebenfalls
aufgescheucht und versuchten vergeblich, mit jemandem Kontakt zu bekommen, der sie über die
schreckenerregenden Vorgänge aufklären konnte, die sie auf ihren Bildschirmen sahen. Noch
hatte Nardir
vielleicht nicht entdeckt, daß sich einige seiner Gäste selbstständig gemacht hatten.

Jedenfalls hatte er keinen entsprechenden Rundruf an alle Stationen geschickt.

Die drei Somer wußten allerdings auch so, daß die Galaktiker hier in ihrem Bereich ohne kompetente

Begleitung nichts zu suchen hatten.

Einer von ihnen zog seinen Strahler und forderte die Eindringlinge auf, sich ihnen zu ergeben. Er feuerte einen

Warnschuß ab, als Tekener lächelnd auf ihn zuging und versuchte, beruhigend auf ihn einzureden.

Zu einem zweiten Schuß kam er nicht.

Tekener stürzte vor und warf sich auf ihn. Mit einer Hand wischte er den Arm mit der Waffe zur Seite, mit der

anderen traf er die Stelle im Nacken des Somers, die eine sofortige Betäubung garantierte. Der Somer brach

zusammen, und bevor seine beiden Gefährten sich von dem Schrecken erholt hatten, waren Dao-Lin-H'ay und einer

der Spezialisten bei ihnen und legten sie ebenfalls schlafen.

»Wir sammeln ihre Waffen ein und geben sie später ab zum Zeichen unseres guten Willens«, sagte Tekener.

Sie selbst hatten keine Waffen mit ins Heraldische Tor gebracht. »Benützen dürfen wir sie nur bei direkter

Gefahr für unser Leben. Und nun - bitte!«

Er machte eine einladende Geste zu der farbigen Projektion hin. Die Spezialisten begannen sich damit vertraut

zu machen. Es war wirklich nicht schwer. Man durfte nicht davon ausgehen, daß die Somer, die hier Dienst

taten, überragende Geistesgrößen waren.

»Die Nahtstelle zwischen dem Tätigkeitsbereich der Nakken und der Somer interessiert uns«, erinnerte Dao die

Leute. »Wo die Kommunikation zusammenläuft, wo die eine Sphäre in die andere übergeht.«

»Sie meint, an welcher Stelle die Nakken von ihrer 5-D-Insel in die Niederungen von uns Dreidimensionalen

vierdimensional eingreifen können«, fügte Tekener erklärend hinzu.

Dao zeigte ihm die Krallen.

»Danke«, sagte Sie sarkastisch.

»Keine Ursache«, grinste er und machte sich an die Arbeit.

Zehn Minuten später wußten sie mehr. Der Alarm hatte inzwischen zweimal kurz ausgesetzt, heulte aber immer

noch. Die Panik der Somer mußte viel größer sein, als Tekener es sich erhofft hatte. Insgeheim aber fragte er

sich, ob Borea Amtox wirklich wußte, mit welchen Gewalten sie überhaupt spielte.

»Drei Etagen höher«, erklärte einer der Spezialisten. »Da ist die Nebenzentrale, wo die Sachkommunikation

zwischen Nakken und Somern stattfindet. Dort müssen auch Syntrons sein, in die von den Nakken alles

ingespeist wird, was von den Somern zum Betrieb der Station nach Maßgabe der Nakken ausgeführt werden

muß. Die Nakken errechnen Daten, und die Somer übernehmen sie und setzen sie um. Sie ...«

»He, Freund!« unterbrach Dao seinen Redeschwall. »Ganz einfach, dort steht ein Syntron, der die

Anweisungen

der Nakken für die Somer verständlich macht - und auch direkt Einfluß auf die Station ausüben kann?«

»Das muß er schon können, ja.«

Dao und Tekener sahen sich bezeichnend an.

»Wir schießen nur im äußersten Notfall«, wiederholte der ehemalige USO-Spezialist.

Sie brauchten nicht zu schießen.

Die Nebenzentrale war so verlassen wie viele Räume zuvor. Offenbar hatten sich die meisten Somer in ihrer

Panik nach unten geflüchtet, was Tekener nur recht sein konnte. Je mehr aufgeregte Somer sich auf begrenztem

Raum drängten, um so größer waren die Verwirrung und die Chance, noch länger unentdeckt zu bleiben.

Die Spezialisten stürzten sich sofort auf die freien Plätze vor den Bildschirmen und begannen fieberhaft, in die

Syntronsysteme vorzudringen, die die Verbindung nach ganz oben bedeuteten, zu den Nakken.

Ronald Tekener

und Dao-Lin-H'ay ließen sie in Ruhe. Die Leute wußten, was sie zu tun hatten. Tekener und Dao setzten sich

vor ein anderes Terminal.

»Was erwartest du zu finden?« fragte die Kartanin, als Teks Finger über die Tastaturen huschten.

»Weiß nicht«, erwiderte er. »Vielleicht nur Zeitvertreib, bis wir entweder hier ein Ergebnis haben - oder uns

den Somern ergeben müssen.« »Ein Ergebnis wäre besser.« Er ließ sich ganz ohne System Dateiverzeichnisse

aufführen. Im Grunde ging es ihm wirklich nur darum, die Zeit und die eigene Nervosität totzuschlagen. Er

empfand dieses ganze Tor als bedrückend und würde froh sein, wenn er hier wieder heraus war.

Besser als seine Spezialisten konnte er es nicht machen. Es war Zufall, daß er auf eine Datei stieß, die einfach

mit »Tests« betitelt war.

Er wählte sie an. Offenbar waren sich die Somer ihrer Sache so sicher, daß sie keine besonderen Vorkehrungen

gegen unbefugtes Abfragen getroffen hatten. Tekener erschien es dennoch wie ein Wunder, daß er nach

mehreren Verästelungen plötzlich eine Datei »Tests - Opfer« vor sich hatte.

»O nein!« stöhnte Dao-Lin-H'ay, nachdem sie ihm kurz über die Schulter gesehen hatte. »Ist diese

Transmitterstraße das wert?«

Sie hatten nur kurz Einsicht in einen Bericht über die Opfer genommen, die nach der ersten Inbetriebnahme

vom Talosh-Tor zu verzeichnen gewesen waren. Deformierte, geistlose Wesen, die nicht so rematerialisiert

wurden, wie sie abgestrahlt worden waren. Raumschiffe, die als formlose Klumpen bei der Empfangsstation

ankamen. Tekener legte den Arm fest um die Schultern der Kartanin und zog sie an sich.

»Das ist Vergangenheit. Denke an das Shant-Tor und die Angst, die wir da ausstehen mußten.«

Sie schmiegte ihren Kopf an seine Brust und schloß die Augen, bis sie ein Ruf aufschreckte.

»Wir haben es«, verkündete einer der Spezialisten. »Hier!«

Tekener und die Kartanin sprangen auf und beugten sich über die Schultern des Mannes.

Fasziniert starren sie

auf eine Holographie, doch sie verstanden nichts.

»Das Programm, mit dem die Nakken den Hypertrop sabotierten«, hörten sie und waren sprachlos. »Sie haben

ein Programm hinübergeschickt, das den Ausfall des Hypertrops für vier Wochen verursachte.

Die Somer

konnten davon gar nichts mitbekommen. Sie sind tatsächlich unwissend.«

»Wie Borea es andeutete«, sagte Tekener und nickte grimmig. »Aber was heißt das - für vier Wochen? Ist das

unabänderlich, auch wenn wir jetzt davon wissen?«

»Unabänderlich«, bestätigte der Spezialist. »Die von ihnen verursachte Störung kann nicht vorher behoben

werden. Und noch etwas: Das Programm wurde zu dem jetzt streikenden Hypertrop gesendet, kurz bevor wir

hier ankamen. Für die Somer muß es tatsächlich so aussehen, als hätten wir die Raumpest am Leib und würden

das Unglück anziehen.«

»Gibt es Hinweise auf die CHRI-NAAR und die MONAGA?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Es existieren Aufzeichnungen im Syntron. Die Nakken müssen sich noch sicherer vor uns fühlen als die

Somer. Ja, die hiesigen Blaunakken hatten vor dem Weitertransport der beiden Dreizackschiffe Kontakt zu

ihren Artgenossen aus der Milchstraße. Sehr intensiven Kontakt sogar. Der Wortlaut - falls man so sagen darf -

ist hier im Syntron gespeichert.«

»Der Syntron soll ihn übersetzen!« verlangte Tekener zufrieden.

Zehn Minuten später waren sie wieder auf dem Weg nach unten.

Ronald Tekener hatte genau das erreicht, was er haben wollte. Der Wermutstropfen über den wahrscheinlich

weiteren Zwangsaufenthalt hier wog zwar schwer, aber nicht schwer genug, um die Hoffnung auf eine von nun

an zügige Weiterbeförderung zu trüben. Der bisher gesuchte Beweis, daß die Blaunakken mit ihren

Milchstraßenkollegen zusammenarbeiten, um diesen einen möglichst großen Vorsprung vor der ROBIN zu

verschaffen, war erbracht. Die Nakken aus der Milchstraße hatten ihre Artgenossen »um der Suche nach dem

Innersten willen« gebeten, ein rasches Weiterkommen der Galaktiker zu verhindern.

Die Nakken hatten sich von nun an vor den Somern zu verantworten und würden es kaum wagen, ihr

heimtückisches Spiel weiterzuspielen.

Mit den Somern unten in ihrem Reich gab es jedenfalls keine Probleme. Nachdem Borea ihre Hypershow

abgestellt hatte und zwischen den beiden Parteien alles geklärt war, entschuldigte Nardir sich beschämt und

erschüttert für die Hinterlist der Nakken oben in der Brücke.

»Ich werde sie zur Rede stellen«, versprach er.

Auch die anderen Somer, die bisher alles andere als freundlich zu den Galaktikern waren, gaben sich beschämt.

Ihre Verlegenheit resultierte jedoch wohl eher aus verletztem Stolz. Sie hatten sich von den Nakken auf den

Köpfen herumtanzen lassen. Sonst hätten sie das, was Borea Amtox mit dem Hypertrop angefangen hatte, nicht so ohne weiteres hingenommen.

»Wir sind es, die uns entschuldigen müssen«, sagte Tekener. Er reichte dem Tormeister die drei Strahler, die er

bisher verborgen hatte, um bei den nervösen Somern keine gefährliche Reaktion zu provozieren.

»Wir sind hier

eingedrungen wie Feinde. Wir haben ein kontrolliertes Chaos entfesselt, um uns Bewegungsspielraum zu

verschaffen. Für die Angst, die wir euch damit machen mußten, entschuldigen wir uns. Aber alles das war nur,

um zu sehen, daß unsere somerischen Freunde nicht unsere Gegner sind.«

»Das sind wir nicht«, gelobte Nardir. »Und zum Beweis werden wir alles tun, um euren Weitertransport zu beschleunigen.«

»Das da eben kam mir bekannt vor«, kommentierte Shina Gainaka, als das Team wieder an Bord der ROBIN

war.

Ob und was zwischen den Somern und Nakken im Talosh-Tor geredet wurde, das blieb den Galaktikern in der

ROBIN bis zum letzten Tag verborgen, den sie auf ihrer nervenzerreißenden Warteposition verbringen mußten.

Am 12. September wurde die ROBIN zur nächsten Station der Transmitterstraße weitergestrahlt, zum Dai-Tor.

*

Das Dai-Tor stand nur noch zwei Millionen Lichtjahre von der Galaxis Truillau entfernt im intergalaktischen

Leerraum. Als die ROBIN entmaterialisierte und auf Warteposition ging, schillerte die Welteninsel des

geheimnisvollen Bewahrers klar in den Optiken.

Der Syntron strahlte die Permit-Impulsfolge ab, und überall in der ROBIN war man gespannt darauf, was man

diesmal vom somerischen Tormeister zu hören bekommen würde. In der Zentrale wurden Wetten abgeschlossen, doch Ronald Tekener war zuversichtlich, daß es diesmal ohne große Probleme weitergehen würde.

Kein Tormeister würde sich die Blöße geben, eine neuerliche Behinderung zu dulden, von der jeder wußte, wer sie verursachte.

Von Nardir hatte Tekener kurz vor dem Aufbruch vom Talosh-Tor noch erfahren, daß sich die Nakken auf sein

Drängen hin knapp über das Schicksal von MUTTER geäußert hatten. Tekener hatte ihn darum gebeten, eine

entsprechende Frage zu stellen.

Danach hatten die Nakken im Charimchar-Tor die Beförderung des Medoschiffs schlichtweg abgelehnt,

nachdem die ROBIN entmaterialisiert war. Alaska Saedelaere entschloß sich daraufhin, die Rückkehr in die

Milchstraße auf konventionelle Art durchzuführen, mit dem Metagrav-Antrieb.

Tekener hoffte, daß diese Auskunft der Wahrheit entsprach. Er hatte leider noch keine Mittel, um sie zu überprüfen.

Der Tormeister des Dai-Tores meldete sich. Er hieß Ranudir und machte alles andere als einen glücklichen

Eindruck. Tekener spürte den Zorn, den er mühsam zu unterdrücken versuchte. Doch dieser Zorn richtete sich

nicht gegen die ROBIN und ihre Besatzung.

»Die Nakken unter ihrem Schaltmeister Berecin«, verkündete der Somer nach der knappen Begrüßung,

»weigern sich, den Großtransmitter zu bedienen. Es ist ungeheuerlich, aber sie sind weder Argumenten noch

Drohungen zugänglich. Sie streiken. In der Geschichte der Heraldischen Tore hat es das noch nicht gegeben.

Ich werde dafür sorgen, daß Berecin und seine Mannschaft zur Rechenschaft gezogen werden.«

Tekener war für einen Moment sprachlos. Shina Gainaka schnitt eine Grimasse, und Dao-Lin-H'ays Augen

wurden zu gefährlichen Schlitzen.

»Fast hätte ich dich gebeten, das noch einmal zu sagen«, knurrte Tekener schließlich. »Aber wir verstehen

sich. Im Talosh-Tor haben wir die Nakken entlarvt. Nun können sie nicht mehr so weitermachen wie bisher,

aber unsere Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.«

»Sie schalten jetzt völlig auf stor und treten in den Streik, solange es darum geht, die ROBIN zu befördern«,

rief die Ertruserin. »Tek, gib mir die Erlaubnis, ihnen einen Besuch abzustatten. Ich bringe sie zur Räson, das schwöre ich dir.«

Der Galaktische Spieler schüttelte den Kopf.

»Unser Permit ist also wertlos geworden«, stellte er fest.

»Es ist gültig«, widersprach Ranudir. »Wir Somer lassen uns das Verhalten der Nakken nicht gefallen. Es ist

nur eine Frage der Zeit, bis eine Ablösung kommt oder ...«

»Andere Nakken würden sich genauso verhalten«, unterbrach ihn Tekener. »Nein, Ranudir, das bringt keine

Lösung.«

Der Somer machte eine hilflose Geste. Tekener unterbrach die Verbindung.

»Und was jetzt?« fragte die Kommandantin der ROBIN. »Wollen wir auch diese Provokation einfach so

hinnehmen? Nein, dieser Weg ist hier zu Ende. Mit dem Metagrav sind wir mittlerweile schneller am Ziel als

mit Transmittern, bei denen wir auf die Gunst der Gastropoiden angewiesen sind. Alaska hat es

genau richtig

gemacht. Wenn ihr mich fragt, dann ist spätestens jetzt der Zeitpunkt gekommen, es ihm gleichzutun.«

»Genau das werden wir auch«, sagte Tekener.

Shina Gainaka starrte ihn an.

»Du meinst, wir fliegen wirklich los? Wir verlassen endlich die Transmitterstrecke und fliegen mit dem

Metagrav die restlichen 15 Millionen Lichtjahre?«

»Das meine ich«, erwiderte Tekener ernst. Er sah sich um. »Andere Meinungen?«

Er hörte keine. Damit war die Entscheidung getroffen.

Am 13. September 1173 NGZ startete die ROBIN in Richtung Truillau, wo Ronald Tekener einen

Zwischenstopp einzulegen gedachte.

Das Kapitel Transmitterstraße war für ihn vorerst erledigt, und er hoffte sehr, so bald nicht wieder einem

Nakken begegnen zu müssen.

7.

Oktober 1173 NGZ; Truillau

Niemand an Bord der ROBIN konnte etwas von den dramatischen Ereignissen des Dezembers 1172 NGZ in

NGC 5236 wissen. Als die ROBIN sieben Monate vorher nach Estartu aufbrach, hatte Stalker Perry Rhodan

versichert, daß es für ihn nur noch ein privates Interesse in Truillau gebe. Natürlich war damit das Schicksal

Gesils und Eirenes gemeint.

Für die Suche nach den so dringend benötigten Antworten hinsichtlich ES gäbe Truillau nichts mehr her.

Ronald Tekener mußte also davon ausgehen, daß die Galaxis Truillau noch immer von dem geheimnisvollen

und grausamen »Bewahrer« beherrscht wurde, der die Lebewesen einer ganzen Welteninsel »genormt« hatte.

Die Verachtung des Tyrannen für dieses Leben, für Milliarden und aber Milliarden intelligenter Wesen, die

genetisch zu fladenförmigen Klumpen umgeformt wurden, konnte man sich nicht vorstellen. Der Bewahrer

nahm keine Rücksicht auf milliardenfaches Leid und zog in gigantischen Klonfabriken seine eigene Schöpfung

heran. Wer genormt wurde, behielt zwar sein Ich, verlor aber seinen bisherigen Körper, der nur noch als

Biomüll gut war.

Es gab nur wenige Ausnahmen.

Bereits Mitte des Jahres 1170 NGZ hatte Perry Rhodans Frau Gesil sich aufgemacht, in Truillau den

Unbekannten zu finden, der sie einst entführen ließ und aus ihrem Körpergewebe seinen Sohn Monos erschuf.

Über ihr Schicksal war bei der Abreise der ROBIN nichts bekannt gewesen - und das gleiche galt für Rhodans

und Gesils Tochter Eirene, die sich nur noch Idinyphe nennen ließ. Ronald Tekener nahm zwar

an, daß Rhodan

sich früher oder später ebenfalls nach Truillau begeben würde, um nach ihnen zu forschen. Er konnte allerdings

nicht sicher sein, daß dies bereits geschehen war. In der Milchstraße türmten sich die Probleme, die Rhodans

Anwesenheit erforderten.

Tekener wollte deshalb den Zwischenstopp dazu nutzen, in der Randzone von Truillau nach Informationen zu

suchen, die vielleicht den einen oder anderen wichtigen Hinweis über die Lage in der Spiralgalaxis erbrachten

und daheim in der Milchstraße willkommen waren.

Länger als einen Tag wollte er nicht in Truillau bleiben. Er verlor also keine Zeit, konnte aber eventuell weitere

nützliche Berichte mit in die Milchstraße bringen. Die Antennen der ROBIN sollten in den Raum hinaushorchen und soviel Funkverkehr auffangen, wie sie konnten. Vielleicht würde Tekener auch Sonden

ausschleusen lassen. Das hing von der Entwicklung der Dinge ab. Ein Tag mußte genügen, und er hatte nicht

vor, die ROBIN in Schwierigkeiten zu bringen.

Diese waren beim Einflug in Truillau fast unausweichlich. Wenn es für die ROBIN gefährlich wurde, war

Tekener zum sofortigen Rückzug entschlossen.

Truillau war eine Bastion. Die gesamte Randzone dieser Galaxis war von Sonnensatelliten durchsetzt, die

Eindringlinge orteten und zu Kommandostationen im Zentrum Truillaus meldeten. Meistens traf dann innerhalb

kurzer Zeit eine Flotte von Muschelschiffen ein.

Ein Sonnensatellit konnte jedoch auch selbst den Weg eines unerwünschten Besuchers beenden. Sie bezogen ihre Energie aus der Sonne, in deren Korona sie sich versteckten, und waren dadurch so gut wie

unverwundbar - wogegen sie mit ihren Waffen der Alpträum eines jeden Raumfahrers waren, der in Truillau

nichts zu suchen hatte. Außerdem standen ihnen meist eigene Abwehrstationen zur Verfügung, deren Zahl von

Fall zu Fall schwankte.

Dieses Abwehr- und Überwachungssystem war in der Regel robotisch und syntronisch gesteuert. Da Ronald Tekener nicht vorhatte, tiefer als nötig in Truillau einzudringen, war die Entdeckung durch einen

Sonnensatelliten fast zwangsläufig. Auf das Glück, zufällig Sonnensysteme zu passieren, die über keine

Satelliten verfügten, verließ sich der Spieler lieber nicht.

Die ROBIN stand noch im Halo, und alles wartete darauf, daß die Kommandantin den Befehl zur ersten

Überlichtetappe in die Galaxis hinein gab.

Aber Shina Gainaka war noch nicht ganz soweit.

»Ich kann das einfach nicht einsehen!« sperrte sie sich gegen Tekeners Vorhaben. »Wir haben wichtige

Nachrichten, die Zeit drängt. Ich rege mich nicht wegen der Stunden auf, die du verplempern

willst, Tek. Wenn es dich glücklich macht, bitte. Aber wir setzen die ROBIN einem Risiko aus. Nein, sag nichts. Ich weiß, du siehst das nicht so. Die ROBIN ist ein gutes und schnelles Schiff. Wir können uns zur Not auch mit ein paar Muschelschiffen herumschlagen. Aber wozu das Schicksal herausfordern? Glaub mir, wenn Rhodan wissen will, was los ist, dann sieht er selbst nach oder schickt seine Leute. Dann braucht er uns nicht.« Sie atmete tief ein und blickte den Expeditionsleiter herausfordernd an.

»Bist du jetzt fertig?« fragte Tekener ruhig.

»Das liegt an dir.«

»Dann sage ich dir's noch einmal, auch wenn du's nicht mehr hören willst. Was Perry Rhodan tut, wissen wir nicht. Wir sind aber zufällig hier, Truillau liegt auf unserer Strecke. Deshalb wäre es schade, wenn wir nicht die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und uns einmal eben umsehen und umhören würden, oder?«

»Das überzeugt mich nicht!« Tekener seufzte und breitete theatralisch die Arme aus.

»Shina, sobald es brenzlig wird, sind wir schon wieder verschwunden. Dies ist ein gutes Schiff mit einer reaktionsschnellen, guten und besonnenen Kommandantin. Was soll uns da groß passieren? Wirklich!«

Sie starrte ihn an wie einen, der ihr eine Lebensversicherung verkaufen wollte.

»Mit der Kommandantin meinst du mich?« erkundigte sie sich.

»Natürlich, wen sonst?«

»Hmmm ...«

Die Ertruserin begann, in der Zentrale langsam auf und ab zu gehen. Immer wieder schielte sie zu Tekener hinüber oder warf plötzliche Blicke auf die Mitglieder ihrer Zentralebesatzung. Als sie nach sechs Richtungsänderungen immer noch niemanden grinsen sah, blieb sie vor Tekener stehen und wippte auf den Füßen.

»Ich bin einverstanden«, verkündete sie. »Unter der Voraussetzung, daß du mir in mein Kommando über das Schiff nicht weiter reinredest, Tek. Du hast die Verantwortung für die Expedition nach Estartu. Was wir jetzt tun werden, hat nichts damit zu tun, und du hast also für die Dauer dieser Unterbrechung den Status eines Passagiers. Siehst du das auch so?«

»Das entspricht völlig meiner eigenen Meinung«, versicherte Tekener.

»Dann wissen wir, woran wir sind.« Shina Gainaka ging zu ihrem Platz, um die Überlichtetappe zu befehlen. Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay sahen sich an. Tek mußte das Grinsen unterdrücken.

»Sie wollte ja nur laut und deutlich genug sagen«, flüsterte er ihr zu, »daß sie ihre Verantwortung ernst nimmt und das Schiff nicht leichtfertig einer Gefährdung aussetzt. Denn in Wirklichkeit brennt hier

niemand so sehr

wie sie auf den Abstecher nach Truillau ...«

Es geschah schon nach dem Ende dieser ersten ÜL-Etappe.

Die ROBIN tauchte einige hundert Lichtjahre tief in der Peripherie von Truillau auf. Bevor damit begonnen

werden konnte, in das hier noch relativ sternenarme All hinauszulauschen, wurden in der Korona eines 1,2

Lichtjahre entfernten Sterns ein Sonnen- und in seinem Planetensystem ein Ortungssatellit entdeckt.

»Da haben wir's schon«, knurrte Shina Gainaka. »Was tun wir also? Ignorieren? Das Ding ausschalten?«

Von sofortiger Flucht sprach sie überhaupt nicht, was ihren Vortrag von vorhin im nachhinein gründlich widerlegte.

»Wenn ich einen Rat geben darf ...«, sagte Tekener.

Die Ertruserin stemmte die Fäuste in die Seiten.

»Rede nicht so geschwollen, Tek! Du willst tiefer nach Truillau hinein, oder?«

»Ein kleines Stück vielleicht«, sagte der Smiler bescheiden. »Ich dachte da so an die ...

zweitausend

Lichtjahre?«

»Dreitausend!« rief die Kommandantin. »Aber erst will ich abwarten, ob unser Erscheinen hier Wirkung zeigt.

Wir verschwinden, sobald die Muschelschiffe auftauchen oder der Satellit uns seine

Abwehrsysteme

entgegenschickt.«

Es vergingen Stunden, doch nichts geschah.

Der Sonnensatellit blieb an seiner Position in der Korona, ohne die gefürchteten Angriffseinheiten in Richtung

ROBIN abzuschicken. Keine Muschelraumschiffe der genormten Truillauer erschienen.

Es war gerade so, als nähme überhaupt niemand Notiz von dem fremden Raumschiff.

»Das stinkt mir«, äußerte Shina Gainaka. »Das stinkt mir ganz gewaltig.«

Weitere Stunden vergingen. Es wurden keine Funksprüche aufgefangen. Hier in der Randzone herrschte

anscheinend überhaupt kein Raumschiffsverkehr.

»Normalerweise müßten die Muschelschiffe längst erschienen sein«, sagte Dao-Lin-H'ay nach weiteren

Stunden. »Ich bin dafür, jetzt weiter nach Truillau hineinzufliegen. Hier geht irgend etwas vor, das wir noch

nicht begreifen. Lacht mich ruhig aus, aber ich fühle es. Wir müssen es wissen.«

»Wir müssen unsere Informationen aus Estartu nach Hause bringen«, widersprach die Kommandantin mit

plötzlichem Sinneswandel, obwohl ihr das anscheinend schwerfiel. »Deshalb ...«

Weiter kam sie nicht.

In unmittelbarer Nähe der ROBIN materialisierte ein Raumschiff, ein gigantisches Objekt.

Es war kein Muschelschiff. Es war überhaupt kein Schiff, das in Truillau erbaut worden war.

»Das ist ... das ist ...«, stotterte Shina Gainaka.

»Die BASIS«, sagte Ronald Tekener so ruhig, als hätte er die ganze Zeit nur darauf gewartet, sie hier

auftauchen zu sehen.

In Wirklichkeit war dies einer der wenigen Augenblicke, in denen er vollkommen perplex war. Die BASIS, der legendäre terranische Raumgigant, hier in Truillau? Ronald Tekener hatte Zeit gebraucht, um die Überraschung zu verdauen.

Jetzt, als er mit Dao-Lin-H'ay in der Hauptleitzentrale der BASIS stand, erfuhr er die Zusammenhänge, und danach wunderte ihn nichts mehr.

Harold Nyman, der Kommandant und 1. Pilot, berichtete in knapper Form von dem, was sich im Dezember '72

in der Milchstraße und vor allem in Truillau getan hatte. Der schlanke, zäh wirkende Draufgänger mit dem

braunen Haar und dem Mondgesicht erzählte, daß Perry Rhodan nach seinem Gespräch mit Taurec die BASIS

in Truillau zurückgelassen hatte, um den Völkern dieser Sterneninsel nach der so überraschend wiedergewonnenen Freiheit zu helfen, nachdem er mit Sato Ambush auf der AMAGORTA in die Milchstraße

zurückgeflogen war.

Natürlich mußte Nyman weiter ausholen, denn Tekener und Dao verstanden noch gar nichts. Der Terror war vorbei.

Taurec, der Kosmokrat. Er war derjenige, der sich hinter dem Bewahrer verborgen hatte. Taurec, der Einäugige,

hatte nicht nur die Galaxis Truillau mit unerfaßbarem Leid und mit Terror überzogen. Er hatte auch Monos

geschaffen und auf die Milchstraße losgelassen. Monos' Zeugung hatte ursprünglich dem gleichen Zweck

dienen sollen, den Taurec mit der Entführung Gesils und dem Heranlocken Idinyphe verfolgte. Nachdem die

Pläne des Kosmokraten gescheitert waren, durch die Erhebung von ES zur Materiequelle endlich wieder in den

Bereich jenseits der Materiequellen zurückkehren zu können, hatte er versucht, soviel »Kosmokratensubstanz«

wie möglich zu sammeln, um dadurch die Heimkehr in Kosmokratengefilde zu bewirken.

Er hatte es vielleicht geschafft, obwohl sich Monos als katastrophaler Fehler erwiesen hatte.

Taurec war mit

Gesil und Idinyphe zu jener Materiequelle geflogen, über die sie zu den Kosmokraten gelangen wollten. Ob es

ihnen gelungen war, konnte niemand wissen.

»Das weiß nicht einmal unser neuer Freund«, sagte Nyman geheimnisvoll. »Ihr werdet ihn kennenlernen.«

»Wer ist es?« fragte Tekener.

»Wartet ab«, sagte Nyman. »Er kam erst vor kurzem zu uns, und er läßt sich nicht zwingen. Er kommt und er

geht, wann er will.« Der Kommandant runzelte die Stirn. »Ich bin bis heute nicht aus ihm schlau geworden.

Aber er muß... etwas ganz Besonderes sein, glaube ich.«

Tekener fragte nicht weiter, und Nyman fuhr in seinem Bericht fort:

»Auf jeden Fall gibt es keinen Bewahrer mehr, was auch immer aus Taurec, Gesil und Idinyphe

geworden ist.

Taurec, der Bewahrer, ist fort.« Nyman senkte die Stimme. »Und mit ihm Rhodans Frau und Tochter. Die Truillauer sind nach ihrer Befreiung als erstes darangegangen, Taurecs Klonfabriken zu zerstören oder zu demontieren. Nie wieder sollen darin genormte Truillauer entstehen können, der Alptraum einer ganzen Galaxis. Die Genormten werden eines Tages in Frieden aussterben, es gibt keine Kriege gegen sie. Und die Originalvölker sind noch nicht so vollkommen ausgelöscht, um nicht für Nachwuchs und Fortbestand sorgen zu können.«

Tekener nickte beeindruckt.

»Dann hätten wir uns den Abstecher nach Truillau hinein also sparen können«, sagte er langsam. »Vielleicht nicht«, antwortete ihm eine Stimme aus dem Hintergrund. »Die BASIS wäre ohnehin in diesen

Tagen zur Milchstraße aufgebrochen. Wenn ihr mit euren Neuigkeiten sie begleitet und zugleich dort auftaucht,

dann wird es einfacher für uns alle sein.«

Der Sinn dieser Worte blieb Ronald Tekener fürs erste verborgen. Er machte sich auch gar keine Gedanken darüber.

Er sah nur auf die tiefschwarze Gestalt, die da so urplötzlich vor ihm stand.

»Das«, sagte Harold Nyman, »ist Voltago.«

8.

Voltago: Das Hexameron

Als sie sich diesmal wieder trafen, waren sie innerlich bereit. Nach und nach hatte einer den anderen verkündet,

daß seine Entscheidung gefallen sei.

In der Atmosphäre des Planeten tobten heftige Unwetter. Blitze rissen die Dunkelheit auf und zauberten

gespenstische Schemen in die karge Landschaft. Der Sturm bog und knickte uralte Bäume. Es war geradeso, als

beobachteten die Oberen jenseits der Weißen Schlünde das, was nun hier geschah, und bekundeten ihren

Unwillen.

Diese Vorstellung mochte dem einen oder anderen der Sieben Mächtigen angst machen. Doch sie änderte ihre

Entscheidung nicht mehr.

Sie standen im Kreis unter einer strahlenden Energieglocke, die alle Naturgewalten von ihnen fernhielt. Sirixim

ergriff von Anfang an das Wort und ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß er die Führungsrolle in der

neuen Konstellation der Mächtigen beanspruchte.

Er hatte sich seit ihrem letzten Treffen verändert. Sirixims Gestalt war die gleiche geblieben, doch seine Augen

waren noch tiefer, noch unheimlicher geworden. Aus ihnen loderte eine Kraft, die jenseits von allem mit

normalen Sinnen Erfaßbaren stand. Diese Augen ähnelten nun immer mehr denen des Chaotarchen Xpomul.

Sirixims Bewegungen drückten noch mehr von dieser neuen Macht aus. Er konnte es sich leisten, auf

spektakuläre Demonstrationen zu verzichten. Es genügt ihm zu sehen, daß die anderen seine Kraft spürten. Erst

wenn es sich als nötig erweisen sollte, würde er ihnen eine Lektion erteilen.

»Wir haben uns also entschieden«, begann er. »Jeder einzelne von uns. Wer dennoch Zweifel hat, der möge

jetzt vortreten und sie äußern.«

Er blickte sie der Reihe nach an und wartete.

Arufur erwiderte den Blick. Seine Miene wirkte trotzig und wild entschlossen. Von allen war er wahrscheinlich

derjenige, der von den Oberen am meisten enttäuscht war.

»Wenn es noch Zweifel gegeben hätte«, sagte der Rothäutige, »dann wären sie jetzt weggewischt. Die Macht

der Oberen kann so groß nicht sein, wenn sie uns nicht daran hindern, von ihnen abzufallen.« Er lachte zynisch.

»Und haben sie es getan oder versucht?«

»Wir haben auch bis heute nichts mehr von ihnen gehört, obwohl sie unsere Zweifel kannten«, sagte Sinveghal.

»Sie haben uns vergessen - oder sie sind tot.«

Nairmivan nickte zustimmend.

»Der große Aqossu brennt darauf, endlich wieder etwas zu tun!« dröhnte der nächste Mächtige.

»Etwas, das

Sinn macht. Wo bleibt Xpomul?«

»Er wird wissen, wann er sich zu uns gesellt«, sagte Sirixim.

Kashirishgal bekundete seine Abkehr von den Oberen sachlich und knapp. Wie immer war Oveltans

Stellungnahme wie eine Kopie davon.

»Dann hört mir zu!« verlangte Sirixim, und sein Blick brannte sich in die Augen der anderen.

Selbst Aqossu

trat plötzlich unsicher von einem Fuß auf den anderen. »Wie ihr wißt, geht es von jetzt an darum, den

unvermeidlichen Wärmetod des Universums Tarkan zu beschleunigen. Wir werden all unsere Kraft aufwenden,

um dies zu bewirken. Bevor wir uns heute trennen, werden die ersten Schritte besprochen sein, und jeder wird

seine Aufgabe kennen. Um aber dieses große Werk auch als schlagkräftige Truppe beginnen zu können, ist es

nötig, daß wir uns eine Struktur geben, in der jeder weiß, wo künftig sein Platz ist.«

Sirixim machte eine Pause und ließ seine Worte wirken. Er fragte sich, wann endlich Xpomul erscheinen

würde. Aber wahrscheinlich wartete der Chaotarch ab, bis die Dinge unter den Mächtigen geklärt waren.

»Wir werden den Sterblichen dieses Universums einen Glauben geben, eine Vision. Wir werden ihre Götter

sein, die Herren der Sechs Tage, die vergehen werden, bis Tarkan im eigenen Feuer vergeht,

Sechs Fürsten sollt
ihr künftig sein. Ich werde euch führen und lenken und den Siebten Tag vorbereiten, den ersten
unseres neuen
Daseins in unserem neuen Reich, das wir mit keiner anderen Macht teilen werden. Ich bin
Heptamer, der Herr
des Siebten Tages. Dies ist ein Titel, mein Name lautet von nun an entsprechend Siqim Malkar.«
»Rede weiter!« verlangte Aqossu, als Sirixim wiederum eine Pause machte. »Es ist faszinierend
zu hören,
welche Gedanken du dir über uns gemacht hast.«
»Du wirst zufrieden mit dem Ergebnis sein«, versicherte Sirixim dem hünenhaften Mächtigen.
Dann löste er sich auf und entstand im gleichen Augenblick vor Arufur wieder.
»Sechs Fürsten!« wiederholte er. »Drei Fürsten der Stärke und drei Fürsten des Glaubens.
Zusammen werdet
ihr das Hexameron bilden - die Macht, die über Tarkan herrschen wird bis zu seinem Ende. Die
Macht der
Sechs Tage. Die ersten drei von euch werden als Fürsten der Stärke unsere gemeinsame Sache
vorantreiben.
Du, Arufur, wirst als Fürst des Feuers künftig den Namen Afu-Metem tragen.« Er ging weiter zu
Sinveghal.
»Du, Sinveghal, bist der Fürst des Sturmes. Dein Name sei von heute an Singhal-Metem.«
Weiter.
»Nairmivan, du wirst der Fürst der Weltenflut sein, Nirwan-Metem.« Weiter.
Aqossus Blick drückte vor allem Unsicherheit aus, erst dahinter verbarg sich ein stummer Trotz.
Sirixim sah,
daß er mit ihm vielleicht Schwierigkeiten bekommen würde.
»Du, Aqossu, sollst der erste der Fürsten des Glaubens sein - der Fürst der Reinheit. Ich weiß, du
würdest eher
das Weltliche dem Geistigen vorziehen, aber gerade deshalb wirst du dich der Herausforderung
stellen und
ganz Besonderes vollbringen. Dein Name sei fortan Assu-Letel.«
Bevor Aqossu antworten konnte, war Sirixim schon bei dem nächsten. »Kashirishgal! Fürst des
Dogmas! Man
wird dich als Kashgal-Letel kennen, fürchten und verehren. Und schließlich Oveltan, der Fürst
der Anbetung.
Du wirst als Oltan-Letel unsterblich werden.«
Sirixim trat zurück und betrachtete abermals die sechs Mächtigen. Sie waren noch zu
überrumpelt. Doch außer
in Aqossus Augen sah er nirgendwo offenen Trotz.
»Nun, Aqossu?« fragte er. »Du willst etwas sagen?«
»Ja, das will ich«, brachte der Hüne hervor. Es kostete ihn Kraft und Überwindung, dem Blick
aus Sirixims
unheimlichen Augen zu trotzen.
»Was sollen wir davon halten, daß du daherkommst und uns sagst, was wir künftig zu tun und zu
sein haben?
Und daß du uns befehlen kannst und über uns stehst? Bisher warst du einer von sieben, Sirixim!
Was macht
dich plötzlich so überlegen?«
»Das!« antwortete der Herr Heptamer und verwandelte Aqossu ohne irgendeine äußere Regung

in eine Spirale

aus unglaublich schnell rotierender Energie, die sich vom Boden abhob und durch das energetische Schutzfeld hoch in den Himmel schwebte.

Blitze zuckten auf die Spirale ein und wurden zurückgeschleudert. Irrlichter bildeten sich und tanzten um sie herum.

»Dies ist mein Geschenk an euch«, verkündete Sirixim den entsetzten Mächtigen. »Gleichzeitig soll es euch zeigen, was uns voneinander unterscheidet. Dies hier ist meine Macht - ein kleiner Teil von ihr. Ich gebe euch eine neue Form eurer Existenz, einen energetischen Status. Künftig werdet ihr als Geistwesen mit der Fähigkeit existieren können, euch in beliebige Körper zu projizieren, um mit den Sterblichen in Kontakt zu treten.

Vergeßt niemals, wem ihr diese neue Existenzform verdankt - und daß er sie euch wieder nehmen kann, wann es ihm beliebt, jederzeit!«

Einige machten instinktiv abwehrende Bewegungen, doch einer nach dem anderen verwandelten sie sich in

Energiespiralen und stiegen zu Aqossu empor.

»Gut«, sagte eine bekannte Stimme hinter Sirixim. »Ich bin zufrieden. Sie werden einige Zeit brauchen, um die vielen Vorzüge ihrer neuen Existenzform zu entdecken. Doch dann werden sie sie nie wieder missen wollen.

Das Hexameron wird zur größten Macht im Universum Tarkan werden, selbst Superintelligenzen werden sich

ihm zu beugen haben.«

Sirixim drehte sich um und sah Xpomul vor sich stehen. Sein Blick war nur eine einzige Frage, ein Verlangen.

Der Chaotarch lachte eisig. Ein kalter Wind wehte innerhalb der Energieglocke.

»Ja, Heptamer«, sagte er dann. »Ich kenne deinen Wunsch, und er soll dir erfüllt sein. Es ist ganz in meinem

Sinn, daß du diesen Schritt auch noch tust. Superintelligenzen werden vor dir kuschen und sich deinem Willen

beugen. Es wird fortan nur noch einen Herrn in Tarkan geben - den Herrn des Siebten Tages.«

Wieder lachte Xpomul, bevor er ernst wurde und Sirixim eine Klauenhand auf die Schulter legte.

»Doch vergiß auch du nie, von wem du deine Macht bekommen hast, mein Freund ...«

Dann wischten seine beiden Hände über Sirixims Kopf, so wie schon einmal.

Sirixim hatte das Gefühl, sein Kopf würde zerspringen und in alle Winkel des Universums Tarkan geblasen

werden. In diesem Moment *war* er Tarkan, und als die Sterne und Galaxien sich in seinem Schädel wieder

verdichteten und sein Bewußtsein in den Körper zurückkehrte, da gab es für ihn nur noch ein Ziel.

Er mußte diesen Zustand wiederherstellen. Er mußte Tarkan sein, jedes Atom fühlen und in den gewaltigen

Strudel aus Entropie führen, aus dem das neue Universum entstehen würde.

9.

Oktober 1173 NGZ; Truillau

Ronald Tekener sah mit einem Blick, daß Nyman nicht übertrieben hatte.
Der, von dem der Kommandant als einem »neuen Freund« gesprochen hatte, stand hier vor den Ankömmlingen. Und er war tatsächlich etwas Besonderes. Was - das konnte Tekener nicht auf Anhieb sagen.

Doch er spürte die Aura, die den Humanoiden mit der tiefschwarzen, völlig haarlosen Haut umgab.

Er schien überhaupt nicht in diese Welt, dieses Universum der Sterblichen zu gehören.
Voltagos spürbare Fremdartigkeit stand im Gegensatz zu seiner äußerlich starken Menschenähnlichkeit. Der vollkommen unbekleidete, schwarze und extrem muskulöse Körper war schätzungsweise 1,80 Meter groß. Das Gesicht wirkte unfertig, markante Züge waren nicht vorhanden. Zwei ausdruckslos blickende Augen saßen darin.

Tekener konnte keine primären Geschlechtsmerkmale erkennen. Dennoch war er sicher, daß er es mit einem männlichen Gegenüber zu tun hatte - nicht nur wegen des Namens. Das Auffallendste an diesem sonst so perfekten Körper waren die rechteckigen Metallblöcke dort, wo ein Mensch seine Waden und Füße hatte.

Tekener hatte den Eindruck, daß sie von schwachen Energien umflossen seien. Aber das konnte auch Einbildung sein.

»Das ist Voltago«, wiederholte Harold Nyman und stellte nun auch seine beiden neuen Gäste vor.
»Voltago wurde in Taurecs Auftrag in der ehemaligen Genschmiede auf dem Planeten Qylinam erschaffen. Er ist ein Klon, genauer ein Mischwesen aus Klonsubstanz und hochentwickelter Technik. Das bedeutet für ihn kein Schimpfwort.« Nyman grinste. »Ein Klon wie er braucht wahrhaftig keine Komplexe zu haben. Er nicht.«

»Ich glaube es«, sagte Dao-Lin-H'ay leise. Tekener sah sich überrascht nach ihr um. Sie hatte sich schlechter unter Kontrolle als sonst. Auch auf sie mußte der Fremde einen ganz besonderen Eindruck machen.

»Voltago begleitete Gesil als ihr Leibdiener«, erklärte Nyman weiter. »Obwohl er dafür ziemlich ungeeignet erscheint. Aber dafür ist er ein Beschützer, wie es keinen zweiten gibt. Er ist ein Kämpfer, dessen Gegner ich nicht sein möchte. Er braucht keine so primitiven Dinge wie Schutzschirme oder Waffen, wie wir sie kennen.

Alles, was er benötigt, hat er in sich. Sein Körper ist resistent gegen Strahlschüsse, Säuren, mechanische Gewalt. Muß er in die Offensive gehen, dann blitzt und schießt es aus seinen Wadenblöcken, daß es Spaß macht, dabei zuzusehen.« Wieder das Grinsen. »Aus sicherer Entfernung, versteht sich.«

Tekener grinste ebenfalls.

»Du redest besser als ein Teppichverkäufer«, sagte er. »Voltago hat also Taurec gedient. Und nun?«

»Vielleicht erzählt er das selbst«, forderte Nyman den Klon indirekt auf.

In die schwarze Gestalt, die bisher wie unbeteiligt vor den Galaktikern gestanden hatte, kam jetzt etwas Leben.

Die Augen bewegten sich leicht, musterten Tekener und Dao. Das schwarze Gesicht schien an einigen Stellen

plötzlich leicht zu zerfließen. Tekener kniff seine Augen zusammen und sah wieder hin.

Nein, das war keine Täuschung.

Aus dem konturlosen Etwas formten sich immer deutlicher neue Züge. Gleichzeitig überzog sich die Haut mit

einer dünnen weißen Schicht wie feiner Rauhreif. Daß auch dies keine Einbildung war, merkte Tekener an

dem eisigen Hauch, der von dem Fremden herüberwehte.

Tekener spürte, wie es ihm selbst kalt den Rücken hinunterlief. Dao-Lin-H'ay und einige Anwesende traten

unwillkürlich zurück. Nur Tekener und der Kommandant blieben stehen.

»Keine Angst«, sagte Nyman. »Das ist normal.«

»Normal!« stieß der Smiler mit einem trockenen Lachen hervor. »Bei ihm schon.«

Voltagos Körper begann konvulsivisch zu zucken. Die Kälte dampfte von ihm. Tekener hatte den Eindruck, daß

die Körpertemperatur des Unheimlichen bis auf den absoluten Nullpunkt sinken müßte.

Er zwang sich zum Stehenbleiben.

Und dann geschah das, was ihn wirklich schockierte.

Die neuen Gesichtszüge verfestigten und glätteten sich. Auf einmal kamen sie Tekener bekannt vor.

Nein, er kannte sie wirklich.

Und in diesem Augenblick trat auch er zurück und griff automatisch dahin, wo er sonst seine Waffe trug.

»Taurec!« sagte er heiser. »Das da ist Taurec!«

»Ich bin Voltago«, sagte der Klon mit überraschend wohlklingender Stimme. »Beachtet nicht die Veränderung

meines Äußeren. Sie ist nur vorübergehend, und ich kann daran nichts ändern.«

Tekener gewann seine Fassung schnell zurück.

»Du hättest uns warnen können«, sagte er ärgerlich in Nymans Richtung.

»Euch die ganze Überraschung verderben? Außerdem wußte ich nicht, daß er es wieder tun würde. Es scheint

ihn zwanghaft zu überkommen. Eine Art Zwangsmimikry. Er bildete Taurecs Gesicht auch schon nach, als er

das erste Mal über ihn sprach.«

Nymans Achselzucken bedeutete, daß er auch nicht mehr wußte. Tekeners Aufmerksamkeit wurde wieder von

Voltago in Anspruch genommen, der jetzt zu zucken aufgehört hatte.

Auch die Kälte wich allmählich. Was blieb, war Taurecs Gesicht mit den beiden gelben Raubtieraugen. Es war

kantig und wirkte zugleich jugendlich-lustig.

Tekener wollte sich davon nicht irritieren lassen. Er sah, wie Voltago einen Schritt auf ihn zu

machte und den Mund zu bewegen begann. Der schwarze Körper wirkte dabei seltsam steif. Und noch etwas bemerkte Tekener: Die metallenen Wadenblöcke berührten den Boden nicht. Sie schwebten knapp darüber. Die ganze Gestalt wurde demnach von unbekannten Energiefeldern getragen.

»Ihr habt bereits erfahren, daß Taurec, dem die Kosmokraten die Heimkehr in ihre Gefilde verweigerten, alles daransetzte, durch eine bestimmte Materiequelle aus eigener Kraft zu ihnen zu gelangen«, begann Voltago.

»Das war das Ziel, dem mein ehemaliger Herr alles andere unterordnete. Mich erschuf er zu diesem Zweck. Es war der einzige Grund für meine Existenz, daß ich Taurec bei der Rückkehr hinter die Materiequellen helfen sollte. Daß ich Gesil und später auch Idinyphe kurzzeitig zu betreuen hatte, war eine Nebenaufgabe. In erster Linie wurde ich auf Qylinara erschaffen, um Taurecs Pilot beim Flug zur Materiequelle zu sein.« Voltago machte eine Pause. Sein Blick schien zu fragen, ob seine Ausführungen bis hierher verstanden worden waren. Ronald Tekener fragte: »Wozu brauchte Taurec einen Piloten? Sein Schiff ist - oder war - die SYZZEL.

Mit ihr kam er seinerzeit zu uns. Ich nehme an, er benutzte sie auch zum Flug zur Materiequelle. Er war mit ihr vollkommen vertraut.«

»Er hatte anderes zu tun, als sich um die Steuerung eines Raumschiffs zu kümmern«, antwortete Voltago. Er stand da und verzog die ganze Zeit über keine Miene. Nur der Mund bewegte sich und manchmal die Augen.

»Er, Gesil und Idinyphe, die ihn begleiteten, bereiteten sich auf das vor, was vor ihnen lag. Sie taten es geistig und in einer Form, die ich euch nicht schildern könnte, selbst wenn ich sie verstünde.«

»Haben sie ihr Ziel erreicht?« fragte Dao-Lin-H'ay. »Sind sie durch die Materiequelle gegangen und zu den Kosmokraten gelangt?«

Voltago zögerte mit der Antwort. Es sah aus, als horche er in sich hinein.

»Ich kann es nicht sagen«, erklärte er dann. »Ich weiß es nicht, weil ich keine Erinnerung an die Zeit besitze, als die SYZZEL die Materiequelle erreichte. Das Schiff und ich müssen jedenfalls von ihr wieder abgestoßen werden sein. Als ich mich in diesem Kontinuum wieder fand, waren Wochen, sogar Monate vergangen. Taurec, Gesil und Idinyphe aber waren nicht mehr an Bord. Ich muß annehmen und hoffe sehr für meinen ehemaligen Herrn, daß ihnen ihr Vorhaben gelungen ist und sie bei den Kosmokraten als Gleichwertige Aufnahme fanden.«

Für eine Weile sagte niemand etwas. Ronald Tekener wechselte Blicke mit Dao und Nyman. Er hatte bisher nur einen kleinen Einblick in die Zusammenhänge um Taurec, den Bewahrer, Gesil und Idinyphe

erhalten. Er ging davon aus, daß dies im Moment genug sei und er den Rest während der Reise oder im Solsystem erfahren würde.

Aber das, was er bereits wußte, ließ ihn den Bewahrer in einem etwas anderen Licht sehen. Hier war vieles geschehen, während die ROBIN unterwegs nach Estartu war. Und in der Milchstraße?

»Ich habe die SYZZEL zerstört«, berichtete Voltago. »So, wie es mir von Taurec aufgetragen war.«

»Moment«, sagte Dao. »Ich dachte, dein einziger Existenzzweck sei es gewesen, Taurec zur Materiequelle zu bringen. Also hättest du gar nicht wieder zu dir kommen dürfen.« Sie zuckte die Schultern, es sah nach einer Entschuldigung aus. »Ich meine, ich habe nichts dagegen, daß du hier vor uns stehst, versteh das nicht falsch.

Aber wenn Taurec dich nur ...«

»Mein ehemaliger Herr hat es sich anders überlegt«, unterbrach sie der Klon, »kurz nachdem wir zur Materiequelle aufbrachen. Es hatte wohl mit der geistigen Vorbereitung auf das Bevorstehende zu tun, daß er sich zu einigen Dingen entschloß, die ihm vorher nicht notwendig erschienen waren. Er gab mir eine Reihe neuer Aufgaben.«

»Welche, bitte?« fragte Harold Nyman rasch.

Jetzt zeigte sich erstmals so etwas wie ein Lächeln auf Voltagos Taurec-Zügen, ein sehr nachsichtiges Lächeln.

»Du hast mich schon mehrmals danach gefragt«, sagte er sanft. »Und auch diesmal muß ich dir antworten:

Warte ab. Momentan kann euch und mich nur das interessieren, was ich Perry Rhodan zu überbringen habe.

Dies sind wichtige Informationen.«

»Von Taurec?« fragte Tekener.

»Ja.«

»Als einen letzten Freundschaftsdienst«, sagte Nyman sarkastisch. »Oder als Wiedergutmachung dafür, daß er ihm die Frau und die Tochter wegnahm. Und daß er am Zustand von ES zumindest mitschuldig ist.«

»Die Manipulation an der Superintelligenz«, murmelte Tekener, ohne den Blick von Voltago zu wenden.

»Es kam noch etwas anderes hinzu, wofür Taurec nichts konnte«, antwortete der Klon. »Etwas, das er nicht

vorhersehen konnte - nicht in dieser Form. Aber was geschehen ist, ist geschehen. Wenn es Taurec um eine

Wiedergutmachung ging, kann die Nachricht so wichtig sein, daß keine Zeit mehr verloren werden darf. Ich

darf sie und die anderen Informationen nur Perry Rhodan selbst verraten.«

»Typisch Kosmokraten«, knurrte Nyman. »Immer diese Geheimniskrämerei.«

Voltago sagte nichts mehr. Dafür begann sich das Taurec-Gesicht wieder aufzulösen. Es

verschwamm und
glättete sich zu dem konturlosen schwarzen Antlitz, mit dem der Klon die Zentrale betreten hatte.
Noch einmal hatte er sich in einen Frost gehüllt, der die ganze Zentrale erfüllte und danach so
schnell wieder
verschwand, als würde er von den Wänden, der Außenhülle des Trägergiganten und schließlich
dem Weltraum
selbst aufgesogen.

Harold Nyman nickte grimmig. »Er vergaß noch zu erwähnen«, sagte er, »daß er vor genau einer
Woche mit
uns Kontakt aufnahm und wir ihn an Bord holten. Er kam mit einem kleinen Raumschiff
unbekannter Bauart,
das sich nach seinem Umsteigen auf die BASIS zerstörte. Schon damals sagte er, daß er im
Auftrag von Taurec
zu uns käme und einige wichtige Aufgaben zu erfüllen hätte. Aber mehr, Freunde, ist aus dem
Kerl einfach
nicht herauszuholen.«

Tekener nickte.

»Aber er muß zu Rhodan, und das schnell. Viel hast du uns noch nicht über die Entwicklungen in
der
Milchstraße erzählt, aber ich nehme an, daß sich hinsichtlich des Zustands und des Verbleibs von
ES selbst bis
heute nicht viel verändert hat.«

»Anzunehmen, ja«, antwortete der Kommandant.

»Wir könnten Voltago auf der ROBIN mitnehmen, wenn er der einzige Grund dafür wäre, daß ihr
ebenfalls zur
Milchstraße wollt.«

Nyman schüttelte den Kopf.

»Wie ich schon sagte, wir wären auf jeden Fall in diesen Tagen nach Hause geflogen.
Hier in Truillau sind die Weichen für die Zukunft der Völker gestellt. Momentan können wir
nicht mehr viel

tun. Wenn man es für nötig halten wird, können andere Schiffe mit den entsprechenden
Spezialisten an Bord
hergeschickt werden. Und wenn einmal diese Transmitterstraße von Estartu zur Milchstraße
steht, von der du
berichtet hast, dann ist es bis NGC 5236 schließlich nur noch ein Katzensprung - oder drei oder
vier.«

Tekener nahm den Kommandanten mit der linken Hand beim Halsausschnitt seiner Kombination
und hielt ihm
die rechte Faust unter die Nase.

»Kein Wort mehr von Transmitterstraßen, Mister Nyman! Das ist bestimmt besser für dich und
deine
Gesundheit ...!«

Es war Mitte Oktober, als die ROBIN und die BASIS die Galaxis Truillau in Richtung
Milchstraße verließen.

Voltago hatte aus unerfindlichen Gründen den Wunsch geäußert, doch an Bord der ROBIN zu
gehen. Niemand
verstand seine Motive, aber man tat ihm den Gefallen.
Hätte der Klon gewußt, welches Interesse Shina Gainaka an ihm finden würde, vor allem an

seiner Verschwiegenheit in den wichtigen Dingen, er wäre vielleicht doch lieber auf der BASIS geblieben.

So aber stellte er sich manhaft ihren Versuchen, »seine Schale zu knacken«. Er mußte ihr nur einmal einen energetischen Denkzettel aus den Wadenblöcken verpassen, als sie allzu aufdringlich wurde. Danach hatte sie genug von Voltago.

Die ROBIN und die BASIS trafen am 24. Dezember 1173 NGZ in der Milchstraße ein. Von dem Medoschiff MUTTER, Alaska Saedelaere und Siela Correl hatte man nichts mehr gehört. Ronald Tekener hoffte, daß ihr Rückflug in die Galaxis störungsfrei verlief und sie sich bald wiedersehen konnten.

Weihnachten! dachte er beiläufig, als er sich der Bedeutung des Datums bewußt wurde, selbst in der heutigen Zeit noch. *Heiligabend!*

Er konnte nur hoffen, daß Voltago und er Perry Rhodan und den anderen geprellten Unsterblichen gute Neuigkeiten bescherten.

10.

26.12.1173 NGZ; Terra

»Nakken!«

Dieses eine Wort nur, aber hervorgestoßen mit aller Verachtung, deren er fähig war, war Ronald Tekeners Antwort auf Perry Rhodans Frage, warum die ROBIN nicht schon viel früher eingetroffen sei. Dabei machte Tekener eine Handbewegung, als wolle er sämtliche Gastropoiden in ein Schwarzes Loch schleudern, in dem sie für immer verschwanden.

Zur Ankunft der BASIS und ROBIN am 26. Dezember hatten sich alle in der Galaxis weilenden ehemaligen Zellaktivatorträger auf Terra eingefunden, um die heißerwarteten Neuigkeiten aus Estartu zu hören. Auch Myles Kantor und Sato Ambush waren dabei. Der Pararealist war von seinem ES-Schock inzwischen vollständig geheilt.

Die ehemaligen Aktivatorträger, ein halbes Dutzend anderer Persönlichkeiten und die Abordnung der Heimkehrer, von Ronald Tekener über Harold Nyman und beider wichtigste Besatzungsmitglieder, bis hin zum geheimnisvollen Voltago, befanden sich in einem großen, supermodernen Konferenzraum im Bereich des Raumhafens von Terrania. Die Begrüßung war zwangsläufig knapp gewesen, aber herzlich. Wer für viele Jahrhunderte, manchmal Jahrtausende, Seite an Seite für das gleiche Ziel gekämpft hatte, für den war jetzt, im Zeichen der existentiellen Ungewißheit, jedes Wiedersehen wie ein Geschenk.

Daß Rhodan seine Frage stellte, war nun allerdings auch wieder den Nakken zu verdanken. Ronald Tekener mußte sich jetzt berichten lassen, daß die nach Estartu gereisten Nakken, die für

die
Behinderungen an den Heraldischen Toren gesorgt hatten, die Milchstraße bereits im September erreicht hatten.

Wenn auch mit einer Ausnahme.

Balinor, der zur Besatzung der CHRI-NAAR gehörte, war bei der Benutzung einer Raum-Zeit-Falte

verunglückt. Sein Schicksal hatte etwas mit ES zu tun. Mehr war zu diesem Thema im Augenblick nicht

wichtig beziehungsweise erledigte sich im Lauf der Schilderungen aus der Milchstraße von selbst.

Die Nakken hatten sich zwar nichts von dem entlocken lassen, was sie in Estartu an Informationen bezüglich

ES gewonnen hatten, doch berichteten sie immerhin zweierlei.

Erstens sagten sie aus, daß ESTAR-TU ihre Mächtigkeitsballung wieder beseelte. ESTARTU lebte wieder in

ihrem mehrgalaktischen Reich und gab ihren Atem den Wesen und Völkern, die die Zwölf Galaxien neu organisierten.

Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay konnten im Gegenzug berichten, daß es die Somer waren, die beim

Neuaufbau die Hauptarbeit leisteten. Sie erzählten von ihrem langen, vielfach unterbrochenen Flug nach Estartu

und von Stalkers Winkelzügen. Sie schilderten aber auch den schweren Gang des Intriganten zu seiner letzten

Ruhestätte, wo er in ESTARTU eingegangen war.

Atlan runzelte die Stirn, als er bei Tekener während des Berichts Gefühle entdeckte, die wohl nur der würdigen

konnte, der Stalker während seiner letzten Tage und Stunden hatte beobachten können. Tekener bemerkte die

Skepsis und nickte dem Arkoniden mit bitterem Lächeln zu.

»Ich habe ihn neu kennengelernt«, sagte er. »Und ich glaube, wir haben alle nie in ihn hineingesehen. Vor

seinem Ende litt er, weil er sich verkannt fühlte. Das war ehrlich. Dann, als er sich in die Obhut von ESTARTU

begab, war er glücklich. Ich glaube, diesmal ist er wirklich gestorben. Falls dieses Wort auf ihn zutrifft.«

Zum zweiten hatten die Nakken sich die Auskunft entlocken lassen, daß die ROBIN und die MUTTER auf

Eustar ein Permit für die Benutzung der Transmitterstrecke erhalten hatten.

Tekener klärte die Anwesenden über den Wert dieses Permits und über Alaska Saedelaeres Entscheidung auf,

vom Charchingar-Tor aus per Metagrav zur Milchstraße zurückzufliegen.

Dann erst gab er einen ausführlichen Bericht über die Mission der ROBIN und die Ereignisse und Erlebnisse in

Estartu. Seine Schilderung gipfelte in dem geistigen Kontakt mit der Superintelligenz und deren einziger,

mühsam entschlüsselter Antwort auf die Frage nach dem Zustand von ES:

»Die Lösung liegt in den Zellaktivatoren!«

Harold Nyman hatte anschließend aus Truillau berichtet und Voltago vorgestellt. Doch auch wenn der Klon

gebührende Aufmerksamkeit erregte und jeder darauf begierig war, von ihm etwas zu hören, spukte allen

immer noch die ominöse Auskunft der anderen Superintelligenz im Schädel herum.

»Die Lösung liegt in den Zellaktivatoren!«

War das der Ansatz zu einer Lösung des ES-Problems? Aber wie ließ sich daraus etwas realisieren?

Alle 14 Aktivatoren, die ES im Oktober 1169 NGZ an die Friedensstifter verteilt hatte, befanden sich seit einem

Monat in Perry Rhodans Verwahrung. Die Friedensstifter, deren Kima die Geräte zerstört hatten, waren

entweder umgekommen oder befanden sich auf dem Planeten Teffon zur Behandlung, dem linguidischen

Therapiezentrum für Kimageschädigte.

Rhodan wollte ES darüber entscheiden lassen, was mit den Aktivatoren zu geschehen hatte beziehungsweise

wem sie wieder überlassen wurden. Dieser Entschluß hatte ihm viel Kritik aus den Reihen der ehemaligen

Aktivatorträger eingebracht, denn ihre Lebensuhren liefen erbarmungslos ab, aber noch stand er dazu.

Sato Ambush war es, der an die Andromeda-Expedition erinnerte und an den Blick in die Vergangenheit, den

ES gewährt hatte. Als dabei die Geschichte der Meister der Insel aufgerollt wurde, da wurde auch deutlich, daß

die Zellaktivatoren nicht nur dazu dienten, ihren Trägern die Unsterblichkeit zu verleihen, sondern daß ihnen

auch noch eine weitere, kosmologisch gesehen wichtige Komponente innewohnte.

Bei diesem Punkt der laut erörterten Überlegungen angelangt, meldete sich Voltago zum erstenmal zu Wort. Er

kam zum großen, hufeisenförmigen Konferenztisch heran und blieb davor stehen. Seine Wadenblöcke hatten

sich über dem Boden bewegt wie auf einem Luftkissen.

Viele Augenpaare richteten sich sofort auf ihn. Wer noch mit seinem Tischnachbarn getuschelt hatte, dessen

ganze Aufmerksamkeit wurde nun auf den Klon gelenkt. Es gab niemanden, der sich ihm entziehen konnte.

»Bevor ich daran anknüpfte«, sagte Voltago und meinte damit unzweifelhaft die Zellaktivatoren, »habe ich dir

etwas auszurichten, Perry Rhodan.« Er bewegte sich im U des Konferenztisches gehend und gleitend vorwärts,

bis er vor dem Terraner stand. »Taurec hat mir vor der Vollendung seines Schicksals aufgetragen, dir das

Folgende zu berichten. Als ihr euch trennet, hielt er es noch für unwichtig. Dann aber änderte er seine

Meinung. Er beauftragte mich damit, zu dir zu gehen und dir zu eröffnen, was in naher oder ferner Zukunft

wichtig für dich sein sollte.«

Perry Rhodan blickte ihn an und versuchte, was schon andere vor ihm vergeblich versucht hatten - in der

unfertigen Miene des schwarzen Gesichts etwas zu lesen.

»Und das wäre?« fragte er gespannt, aber freundlich.

»Ich werde dir eine Geschichte erzählen, Perry Rhodan. Sie ist allerdings nur ein Teil dessen, was ich dir im

Auftrag meines ehemaligen Herrn Taurec heute zu berichten habe. Es ist die Geschichte von sieben

Mächtigen.«

»Die Geschichte der Sieben Mächtigen ist mir bekannt«, erwiederte Rhodan überrascht.

»Diese sicherlich nicht«, widersprach der ehemalige Diener des Bewahrers von Truillau. »Sie beginnt vor etwa

zwölf Millionen Jahren eurer Zeit ...«

»Vor zehn Millionen Jahren«, offenbarte Voltago, dessen Bericht sich langsam dem Ende zuneigte, »trat das

Hexameron zum erstenmal als die beherrschende Macht des Universums Tarkan auf, zu der es inzwischen

geworden war. Sirixim oder Siqim Malkar, wie er sich jetzt nannte, thronte als Herr Heptamer hoch über seinen

Fürsten der Stärke und des Glaubens, und keiner der Fürsten wagte es, sich gegen ihn aufzulehnen. Er hatte

ihnen eine neue, phantastische Existenzform gegeben, die sie unabhängig und noch mächtiger machte. Sie

wußten, daß er sie ihnen auch wieder nehmen konnte. Der ehemalige Mächtige gab sich auf dem Konzil von

Amringhar als Herr des Siebten Tages zu erkennen und verkündete die Absicht seines Hexameron, den Ablauf

der Sechs Tage in Tarkan zu beschleunigen. Diese negative Weltanschauung propagierte und pries der Herr

Heptamer auf dem Konzil, das vor zehn Millionen Jahren stattfand.«

Perry Rhodan unterbrach den Bericht, indem er eine Hand hob. Bisher hatte kaum jemand eine Zwischenfrage

zu stellen gewagt. Alle befanden sich im Bann dessen, was sie von Taurecs ehemaligem Diener da so

vollkommen unerwartet zu hören bekamen.

»Amringhar?« dehnte er. »Was hat Amringhar mit Tarkan zu tun? Und von welchem Konzil redest du?«

Sofort fielen den Zuhörern die Zeittafeln ein - die *Zeittafeln von Amringhar*, in denen die Geschichte der

Superintelligenz ES und ihrer Mächtigkeitsballung festgehalten war sowie darüber hinaus vermutlich die

Entstehung der Superintelligenz.

»Es tut mir leid, Perry Rhodan«, sagte Voltago. »Aber deine Fragen gehen über das hinaus, was ich dir

mitteilen soll. Amringhar ist der damalige Name einer Galaxis aus eurer Lokalen Gruppe. Mehr weiß ich nicht

darüber.«

»Weißt du nicht, oder willst du nicht wissen?« fragte Reginald Bull mit skeptisch

zusammengekniffenen

Augen.

»Welche Galaxis?« versuchte Atlan sein Glück. »Welche Galaxis war es, Voltago?«

»Sie gehört zu eurer Lokalen Gruppe«, wiederholte der Klon geduldig.

»Also zu unserem Universum«, schloß Tekener. »Was hatte Heptamer mit seinen Fürsten bei uns zu suchen?«

Wenn ich auf meinem Schiff neue Maßregeln für die Mannschaft gebe, dann verkünde ich sie schließlich auch

dort - und nicht auf einem x-beliebigen anderen Raumer, der mich nichts angeht.«

Rhodan blickte ihn nachdenklich an, als Voltago schwieg.

»Vielleicht hinkt dein Vergleich, Tek«, sagte er dann. »Vielleicht hatte Heptamer gute Gründe, aus seiner Sicht.«

»Vorstellbar, daß er seine Irrlehre von den Sechs Tagen auch in unserem Universum verbreiten wollte und in

vielen anderen Universen auch. Diesem Xpomul wäre das äußerst recht gewesen.«

»Aber er hatte Pech«, knurrte Gucky. »Zumindest bei uns.«

Perry Rhodan nickte Voltago auffordernd zu. Ein neues Geheimnis war in den Raum gestellt worden. Es war

offenkundig, daß der Klon es jetzt nicht aufklären wollte oder durfte.

»In Tarkan wirkte das Hexameron daran, den Grad der Entropie zu erhöhen. So vergingen Jahrmillionen. Keine

Macht war da, die sich ihm entgegenstellen und es aufhalten konnte. Die Oberen jenseits der Weißen Schlünde,

die ihr Kosmokraten nennt, hatten anscheinend nicht die Mittel, um den Siegeszug des Hexameron zu stoppen.

Vielleicht haben sie es auch nie ernsthaft versucht.«

Die Versammelten registrierten überrascht, daß der Klon sich zum erstenmal zu einer eigenen Spekulation hinreißen ließ.

»Vor zwei Millionen Jahren«, fuhr er fort, »erhöhte das Hexameron die Gravitationskonstante von Tarkan

drastisch, um den Kollaps weiter zu beschleunigen und den Ablauf der Sechs Tage entscheidend zu verkürzen.

Diese Konstante wurde vor rund 50 000 Jahren durch die nach Tarkan gewechselte Superintelligenz ESTARTU

wieder auf normale Werte gesenkt. Seit damals arbeitete das Hexameron an dem Plan, ganze Galaxien nach

Tarkan zu holen, um auf diese Weise durch die gewonnene Materie den Kollaps wiederum zu beschleunigen.

Ihr wißt davon.« Rhodan nickte.

Vor rund 50 000 Jahren war ESTAR-TU einem Hilferuf aus Tarkan gefolgt und blieb dort verschollen. Nach

einer schweren Niederlage gegen den Herrn Heptamer hatte sie ihr Bewußtsein milliardenfach aufsplitteln

müssen. Das Volk der Benguel und die sogenannten Juatafu-Roboter wurden zu Trägern dieser winzigen

Fragmente, ohne sich dessen bewußt zu sein.

ESTARTU war scheinbar geschlagen und vergangen. Doch in Wirklichkeit fand sie Mittel und Wege, die Völker der Galaxis Hangay darin zu unterstützen, ihre Welteninsel in ein stabiles Nachbaruniversum zu transferieren - in das sogenannte Standarduniversum. Die Superintelligenz lenkte als »Zentrale Wissensautorität« die Bestrebungen der Kansahariyya, in der die wichtigsten 22 Hangay-Völker zusammengeschlossen waren. Daß es in den Jahren 447 und 448 NGZ zum stufenweisen Transfer Hangays ins Standarduniversum kam, war zum großen Teil ihr Verdienst, trotz aller Versuche des Hexameron, den Verlust einer ganzen Galaxis zu verhindern. Er bedeutete für das Hexameron eine Verzögerung der Sechs Tage. Das eigene Projekt, mit Hilfe von Materiewippen gewaltige Sternenmassen aus dem Standarduniversum nach Tarkan zu holen, kam nie über seine Anfänge hinaus. Als das letzte Viertel von Hangay aus Tarkan verschwand, war ESTARTU wiedererstanden, und das Kosmonukleotid DORIFER machte in seiner chaotischen Reaktion die Grenze zwischen den Universen wieder dicht. Jetzt erfuhr Rhodan von Voltago die Geschichte des Hexameron und erhielt fast zur gleichen Zeit die Nachricht, daß ESTARTU tatsächlich wieder in ihrer Mächtigkeitsballung sei. Ein Kreis schloß sich. Nur, wo lag der Nutzen, den die Galaktiker aus der Kenntnis der Zusammenhänge ziehen sollten? Weshalb hatte Taurec vor seinem Abschied so viel Wert darauf gelegt, daß er, Perry Rhodan, diese Hintergründe erfuhr? »Dies ist die Geschichte des Hexameron«, sagte Voltago, »so, wie sie meinem ehemaligen Herrn von Assu-Letel erzählt wurde, dem Fürsten der Reinheit. Assu-Letel existiert inzwischen nicht mehr. Er versuchte von Anfang an, Taurec zu betrügen, nachdem die beiden ihre unselige Koalition eingegangen waren.« »Er wurde von Per-E-Kit hingerichtet, als er versuchte, Gesil zu töten.« Rhodan nickte. »Er gelangte als einziger Fürst des Hexameron mit Hangay hier herüber und versuchte natürlich, sich ein neues Reich zu errichten. Taurec konnte das nicht zulassen. In gewissem Sinne spielte er mit Assu-Letel, ohne je dessen Gefährlichkeit zu vergessen.« »Afu-Metem«, erinnerte Atlan, »starb noch in Tarkan. Er kam in seinem eigenen Feuersturm um, den er gegen uns und gegen die Entropie entfesselte.« »Was inzwischen aus den anderen Fürsten und aus Heptamer wurde, wissen wir nicht, oder?« wandte Rhodan sich wieder an Voltago. »Wir werden es wohl auch nie erfahren.« »Ich habe keine Antwort darauf«, bestätigte der Klon. »Ich habe alles gesagt, was mir Taurec über das

Hexameron zu berichten auftrag.«

Eine Weile herrschte Stille im Raum.

Jeder hing seinen Gedanken nach, und die Mienen waren düster. Den Anwesenden war anzusehen, daß

mancher von ihnen gern noch einmal einen Blick nach Tarkan hineinwerfen würde, um nachzusehen, ob es den

verbliebenen vier Fürsten und mer inzwischen gelungen war, ihr verderbliches Spiel mit Erfolg weiterzutreiben.

Die eben gehörte Geschichte mußten sie erst einmal auswerten lassen. Vielleicht ergab sich der eine oder

andere Anhaltspunkt, der sie in irgendeinen Bezug zur jetzigen Realität und deren großen Problemen stellte.

»Auf jeden Fall danken wir dir Voltago«, sagte Perry Rhodan. »Aber was ist das andere, das du uns noch

mitteilen sollst?«

*

»Taurec«, erklärte Voltago und nahm in seiner zwanghaften Mimikry diesmal wieder die Gesichtszüge des

Kosmokraten an, mit allen Begleiterscheinungen, »hat mir aufgetragen, dich an etwas zu erinnern, das er dir

gegenüber selbst schon aussagte.«

»Nicht aufregen, nur wundern«, kommentierte Tekener beruhigend die Vereisung und die plötzlichen

Zuckungen des Klons, bis die Verwandlung abgeschlossen war. »Wir haben das schon einmal erlebt. Es ist

ungefährlich.«

»Dein Wort in meinem Ohr«, sagte Gucky. »Ich kann seine Gedanken nicht lesen. Und wenn das so ist, dann ist

mir mein Gegenüber schon von vornherein suspekt.«

»Er ahmt anscheinend die Gesichter derer nach, von denen er gerade spricht«, sagte Tek. »Öder über die er

spricht oder mit denen er spricht.« Er zuckte die Schultern und lächelte. »Wir finden das schon noch heraus.«

Atlan sah ihn skeptisch an. »Und warum zeigte er dann vorhin nicht die Gesichter der ehemaligen Sieben

Mächtigen aus Tarkan?«

»Das hätte ihn vielleicht überfordert«, grinste Tekener.

Atlan schüttelte den Kopf, und alle wandten sich wieder schweigend dem Besucher zu.

»Weiter, bitte, Voltago«, sagte Perry Rhodan. Der Klon nickte.

»Taurec legte großen Wert darauf, daß ihr seine versuchte Manipulation an ES in eure diesbezüglichen

Überlegungen mit einbezieht. Er glaubt, daß er, wenn auch unbeabsichtigt, wahrscheinlich für die Verwirrung

der Superintelligenz mitverantwortlich ist. Der DORIFER-Schock kam gerade zu dem Zeitpunkt, als Taurec ES

zu beeinflussen versuchte.«

»Ich weiß«, meinte Rhodan. »Er sagte es mir. Taurec wußte, was seit einiger Zeit mit DORIFER vorging, aber

er konnte nicht ahnen, was er auslöste.«

Er stand auf, legte die Hände auf den Rücken und ging einige Schritte. »DORIFER also«, hörte er Myles

Kantor sagen. »Es scheint, daß Taurec uns mit der Nase auf DORIFER stoßen wollte. Es wird interessant, wenn

wir dies mit dem in einen Zusammenhang stellen, was wir in Andromeda erfuhren und heute von Ronald

berichtet bekamen.«

Rhodan blieb stehen und drehte sich zu dem Wissenschaftler um. Ihre Blicke trafen sich. Sie verstanden sich

stumm.

»Die Lösung liegt in den Zellaktivatoren«, wiederholte Rhodan die Botschaft ESTARTUS. »Die Antwort auf

den Zustand von ES - oder darauf, wie wir ES helfen könnten?«

»Beides vielleicht«, sagte Kantor. Bully nickte schwer. »In Andromeda haben wir erfahren, daß die

Zellaktivatoren nicht nur dazu dienen, ihren Trägern die Unsterblichkeit zu verleihen«, rief er noch einmal in

Erinnerung, was Sato Ambush bereits erwähnt hatte.

»Oder den Wahnsinn zu bringen«, warf Gucky ein, auf die linguidischen Friedensstifter gemünzt. Rhodan

winkte ab. »Wie Ernst Ellert erklärte, haben die Zellaktivatoren noch, andere Fähigkeiten.«

Rhodan sah zu Voltago hinüber. Tekener bemerkte den Blick und deutete ihn richtig.

»Er zeigt immer noch Taurecs Gesicht«, bemerkte er. »Das kann nur bedeuten, daß die Überraschungen noch

nicht vorüber sind. Er hat uns noch mehr von Taurec auszurichten.«

Rhodan fröstelte in der Kälte, die von dem Geschöpf des Kosmokraten ausging. Er konnte sich des Gefühls

nicht erwehren, von den nachgebildeten Raubtieraugen durchleuchtet zu werden. Auf jeden Fall verfolgte

Voltago schweigend alles, was jetzt hier geredet wurde.

Hing das, was er noch sagen würde, von dem Ergebnis ab, zu dem die Versammelten kamen?

Wie sagte er

vorhin? »Bevor ich daran anknüpfe ...« Die Rede war von den Aktivatoren gewesen, und nach der Geschichte

des Hexameron erinnerte Voltago an das, was Perry Rhodan bereits von Taurec über dessen versuchte ESManipulation

gehört hatte.

Auch hier ließ sich klar eine Verbindung erkennen.

»Wenn wir also versuchen, das auf einen Nenner zu bringen, was wir von Taurec, von Ellert und von

ESTARTU erfahren haben«, sagte der Terraner, »dann ist der Schluß fast zwingend, daß ES in irgendeiner

Weise unter dem DORIFER-Schock leidet, der ES ausgerechnet zu dem Zeitpunkt traf, als Taurec seine

Manipulation vorzunehmen versuchte. Die Lösung liegt in den Zellaktivatoren. Es kann also gehofft werden,

daß das Leiden unserer Superintelligenz mittels der Kraft behoben werden kann, die den

Zellaktivatoren

innewohnt.«

»Wie?« fragte Atlan. »Gesetzt den Fal-1, wir ziehen die richtigen Schlüsse- und fast möchte ich daran glauben -

, dann sind wir ein Stück weitergekommen. Aber die wichtigste Information fehlt uns nach wie vor, Perry.«

»Die Antwort auf die Frage, was genau es ist, das ES im Bann hält«, stimmte Bully dem Arkoniden zu.

Perry Rhodan wandte sich wieder an Voltago.

»Weißt du noch etwas darüber?« fragte er. »Hat Taurec etwas gewußt?«

Noch einmal senkte sich atemlose Stille über den Raum, als der Klon die Lippen bewegte.

*

Wenn Rhodan nun auf eine klare Antwort gehofft hätte, wäre er enttäuscht worden. Doch er hatte genügend

Erfahrung mit Superintelligenzen, Kosmokraten und deren Boten und Dienern, um keine zu großen

Erwartungen mehr zu hegen. Was sie heute gehört hatten, das war schon mehr, als irgend jemand der hier

Zusammengekommenen erwartet hatte.

Und doch wartete Voltago mit einer weiteren Überraschung auf.

»Mein ehemaliger Herr«, sagte er, und seine Stimme klang auf einmal fast feierlich. »Mein ehemaliger Herr

hatte nach dem Unglück die Absicht, DORIFER aufzusuchen und sich im Innern des Kosmonukleotids

umzusehen. Er war sicher, daß unter den in DORIFER gespeicherten potentiellen Zukünften und Welten der

Wahrscheinlichkeit auch solche zu finden sein müßten, die über das Schicksal von ES Auskunft geben

können.«

Sato Ambushs große braune Augen leuchteten auf.

»Und?« fragte der Pararealist. »Hat Taurec diese Absicht je realisiert?«

»Davon ist mir nichts bekannt«, antwortete der Klon. Es klang bedauernd. »Ich weiß es wirklich nicht.«

»Mit seiner SYZZEL«, überlegte Rhodan laut, »hatte er die Möglichkeit, in das Kosmonukleotid einzufliegen.

Mit unseren DORIFER-Kapseln konnten wir es auch.«

Völlig unerwartet sagte Voltago:

»Es muß noch eine dritte Möglichkeit geben, Perry Rhodan.«

»Und welche wäre das?«

»Darüber kann ich keine Auskunft geben.«

Rhodan starnte den Klon an wie einen Geist. »Kannst du nicht, oder willst du nicht?«

Doch Voltago tat so, als bemerkte er die heftige Reaktion auf seine Eröffnung überhaupt nicht. Taurecs Züge zerflossen auf seinem Gesicht. Als die Verwandlung vorüber war, kam der Klon direkt auf

Rhodan zu. Er machte Schritte, aber die Wadenblöcke berührten den Boden nicht. Das Ende der Taurec-

Mimikry machte allen klar, daß Voltago jetzt nichts mehr zum Thema ES, DORI-FER und Zellaktivatoren

sagen würde und daß alle betreffenden Fragen nun sinnlos gewesen wären.

Unmittelbar vor Perry Rhodan blieb er stehen. Die beiden ungleichen Wesen sahen sich in die Augen. Perry

wußte, daß noch irgend etwas von Voltago kommen würde. Aber was sollte das sein?

»Taurec hat noch etwas bestimmt, bevor er ging«, sagte der Klon.

»Und das wäre?«

Rhodan runzelte die Stirn. Irgendwie wurde ihm mulmig zumute. So, wie Voltago ihn ansah, wußte er nicht, ob

er die Antwort auch wirklich hören wollte.

»Mein ehemaliger Herr verfügte vor seiner Reise ins Ungewisse, daß ich nach seinem Verschwinden aus

diesem Kontinuum zu euch Galaktikern gehen und euch künftig unterstützen und gehorchen soll. Deshalb

suchte ich in Truillau die BASIS auf.«

»Das ist ja allerhand!« kam es von Bully. Er grinste breit. »Da muß unser fehlgetretener Kosmokrat aber ein

sehr schlechtes Gewissen gehabt haben, wenn er uns seinen Diener zum Geschenk macht!«

»Nicht euch«, korrigierte Voltago ihn und sich selbst. »Perry Rhodan. Ihm soll ich künftig dienen, wann und

wo immer er mich braucht. Dies war Taurecs Wille und letzter Auftrag für mich.«

»Na fein!« entfuhr es Perry Rhodan, der in diesem Moment alles andere als von Glück überwältigt war. »Aber

ich verzichte auf einen Diener. Wir werden etwas anderes für dich finden, Voltago.«

»Nein! Du hast keine Wahl! Ich bleibe bei dir!«

Voltagos letzte Worte ließen kaum einen Zweifel daran, daß er ein Geschenk war, das man nicht ablehnen

konnte. Rhodan war sich über die Konsequenzen noch nicht im klaren. Ihn interessierten jetzt vorrangig auch

ganz andere Dinge. Aber er fragte sich, was er wohl mit einem menschenähnlichen Klon-Cyborg als Diener

anfangen sollte, der statt Füßen Wadenblöcke besaß.

»Er freut sich«, sagte Bull zu Voltago. »Er kann es manchmal nicht so gut zeigen, aber er ist vor Entzücken

ganz sprachlos.«

Der Blick des Freundes war mörderisch.

Ronald Tekener stand bei Atlan.

»Perry wird sich wohl erst an die neue Situation gewöhnen müssen«, sagte der Galaktische Spieler. »Ob es

einen tieferen Grund für Taurec gab, daß er uns Voltago schickte?«

Der Arkonide zuckte die Schultern.

»Falls ja, wird es sich herausstellen, wenn der Zeitpunkt dafür da ist.«

E N D E

Perry Rhodan hat die Geschichte des Hexameron erfahren und einen Diener als Geschenk erhalten, der sich,

wie wir sehen werden, einfach nicht abschütteln läßt. Gleichzeitig ist der Terraner nun auch im Besitz von

Informationen, die seiner Aktivität ein neues Ziel weisen - das »Flugziel DORIFER«...

FLUGZIEL DORIFER - unter diesem Titel wird auch der von Robert Feldhoff stammende PR-

*Band 1594
veröffentlicht.*